

I Ladins dles Dolomites

Die Dolomitenladiner



Unterrichtseinheit über die ladinische Sprachgemeinschaft

herausgegeben von der

Gesellschaft für bedrohte Völker - Lia por i popui manacês

Mit freundlicher Unterstützung der
Consulta per i problems ladins dl Comun de Bulsan

© 2001-2005

Einleitung

Wenn man deutsche und italienische Südtiroler nach den Ladinern fragt, so ist die Antwort meist recht karg. Das Wissen um Ladinien und seine Bewohner ist ziemlich gering, die Vorstellungen recht verschwommen und oft von Klischees geprägt. Land und Leute, Sprache und Kultur, Geschichte und Gegenwart Ladinien sind den Nachbarn der ältesten Sprachgruppe Südtirols - und gleichzeitig der einzigen autochtonen Sprachgruppe - wenig bekannt. Das Ziel dieser Unterrichtseinheit ist es, die Nachbarn der Ladiner über diese Sprachgemeinschaft zu informieren. Es hat sich nämlich gezeigt, dass die Südtiroler sehr wohl interessiert sind und ihnen vielfach nur die Möglichkeit fehlt, sich über Ladinien zu informieren. Dazu muss angemerkt werden, dass bisher in den Südtiroler Schulen zumeist recht wenig über die Ladiner unterrichtet wurde - in den Schulbüchern werden die Ladiner und ihre Geschichte, Sprache und Kultur nur am Rande erwähnt, von Pädagogik und Politik wurde das Wissen um die Ladiner nie besonders gefördert; angesichts der Tatsache, dass die Ladiner keineswegs Exoten, sondern Mitbürger dieses Landes sind und als erste zur Geschichte dieses Landes gehören, ein unverständliches Verhalten. Diese Unterrichtseinheit schließt eine Lücke; sie erhebt jedoch keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Sehr wohl aber erhebt sie den Anspruch darauf, den gängigen, meist oberflächlichen, immer wieder auch parteipolitisch motivierten rosigen Schilderungen eine realistische Bestandsaufnahme entgegenzusetzen. Die vorliegende Unterrichtseinheit soll eine erste Grundinformation geben und als Anregung dienen, sich mit dem vielschichtigen Thema Ladiner & Ladinien weiter auseinanderzusetzen.

Mateo Taibon

Welches Bild haben wir von Ladinien und den Ladinern?



Viele Südtiroler haben ein eher folkloristisches Bild der Ladinier. Die Ladinier stehen für Tourismus, Hotels, Holzschnitzerei. Minderheiten werden allgemein oft sehr folkloristisch gesehen. Wenn man in italienischen Zeitungen blättert, so wird mit "Südtirol" meist Folkloristisches verbunden – Trachten, Knödel und Speck. Ähnlich stehen Folklorismus und Klischees im Mittelpunkt, wenn die Südtiroler über die ladinischen Mitbürger schreiben. Sehr oft werden Trachten gezeigt (v.a. die Grödner Tracht) oder Berge, Skifahrer bzw. Tourismus allgemein.

Ladinien ist aber viel mehr, es ist eine kulturelle Wirklichkeit mit einer langen, wechselvollen Geschichte - und wechselvollen, schwierigen Gegenwart. Denn die Mehrheiten haben nicht allzuviel Verständnis für die Anliegen der Minderheit, auch wenn in politischen Reden das Gegenteil verkündet wird.

Meist werden zudem nur die Ladinier der Provinz Bozen zur Kenntnis genommen, jene der anderen Provinzen aber nicht. Doch ist "Ladinien" weit mehr als Dolomitenladinien. In Graubünden (Grischuns) wird auch ein ladinischer (rätoromanischer) Dialekt gesprochen, ebenso im Friaul.

GEOGRAPHIE

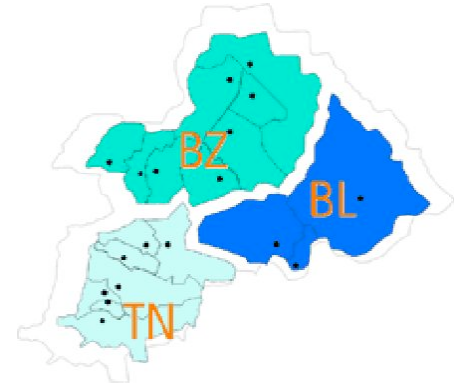
Wo liegt Ladinien?

Ladinien liegt in den Dolomiten, um den Sellastock herum, aufgeteilt auf die drei Provinzen Bozen, Trient und Belluno. Die Ladinier bewohnen das Herz der Dolomiten. Die Dolomiten werden oft auch als "Land der Ladinier" bezeichnet, die Ladinier wiederum als "kleines Dolomitenvolk".

Die Dolomitenladiner

Die Ladinier (bzw. Dolomitenladiner) bewohnen die fünf Täler rund um das imposante Sella-Massiv:

- Val Badia mit dem Seitental Marèò (Gadertal und Enneberg)
- Gherdëina (Gröden)
- Fascia (Fassatal)
- Fodom (Buchenstein) mit Col und
- Anpezo



Val Badia und Gherdeina gehören zur Provinz Bozen – Südtirol, Fascia zum Trentino und Fodom mit Col und Anpezo zur Provinz Belluno. Diese Dreiteilung wurde vom Faschismus durchgeführt, um die Ladinier zu assimilieren (s. Geschichte).

WAS IST LADINISCH?

Ladinisch („Ladin“) ist eine neulateinische Sprache. Entstanden ist die Sprache durch die Romanisierung der Alpen. Die rätische Bevölkerung übernahm das (Volks)Latein; unter Einfluss von Eigenheiten der eigenen Sprache (Syntax, Phonetik, Wortschatz) entwickelte sich die Sprache zum Ladinischen (= Rätoromanischen).

Die ladinische Sprache ist die direkte Weiterführung des gegen Ende des römischen Reiches in den Alpen gesprochenen Volkslateins.

Der Begriff "rätoromanisch" wird häufig missverstanden: Ladinisch ist nämlich keine "Mischung" oder "Mischsprache", wie immer wieder geschrieben wurde, weder zwischen Rätisch und Latein, noch zwischen Deutsch und Italienisch. Ladinisch ist eine eigenständige neulateinische Sprache, genauso wie Italienisch oder Französisch (das man als "Galloromanisch" bezeichnen könnte, weil in Frankreich vor der römischen Eroberung die Gallier gelebt haben; deren Sprache beeinflusste das spätere Französisch ähnlich wie das Rätische in den Alpen das spätere Ladinisch).

Die Rätoromanen und die Rumänen sind die einzigen, die in ihrer Bezeichnung das Wort "Rom" tragen; die Bewohner des Inntales und der Dolomiten nennen sich gar "Ladinier", also "Lateiner".

Der ladinische (rätoromanische) Sprachraum

Der rätoromanische Sprachraum umfasste einst den gesamten Alpenraum, vom Bodensee bis zur Adria. Durch die Völkerwanderung und den damit verbundenen Sprachraumverlust wurde der rätoromanische Sprachraum stark vermindert und in drei getrennte Gebiete aufgeteilt: Graubünden (mit dem "Rumantsch"), die Dolomiten (mit dem "Ladin") und das Friaul (mit dem "Furlan"). Diese Gebiete schrumpften in den folgenden Jahrhunderten aufgrund des Assimilierungsdruckes durch die Nachbarn anderer Sprache weiter.

In diesen drei Gebieten (Sprachinseln) werden verschiedene Dialekte ein und derselben Sprache gesprochen.

Die drei ladinischen (rätoromanischen) Gebiete heute sind:

Grischuns (Graubünden, Schweiz)

Dolomites

Friûl (Friaul)

In Graubünden wird "Rumantsch" gesprochen (ca. 50.000 Sprecher), in den Dolomiten "Ladin" (ca. 30.000 Sprecher) und im Friaul "Furlan" (ca. 600.000 Sprecher).

Rumantsch, Ladin und Furlan sind verschiedene Dialekte einer einzigen Sprache; es gibt keine gemeinsame Hochsprache für diese Dialekte.



Cividât (Cividale, Friûl); Foto: M. Taibon

GESCHICHTE

Wie haben die Dolomiten früher ausgesehen?

In der Conturines-Höhle in Fanes (2.800 m Höhe) wurden zahlreiche Bärenknochen gefunden. Ihr Alter beträgt zwischen 100.000 und 40.000 Jahre. Die Bären waren Pflanzenfresser; damals waren die heutigen Geröllhalden der Conturines also grüne Wiesen. Die Bären sind sicherlich nicht einige hundert Meter ins Tal gegangen, um Futter zu finden. Daraus schließt man, dass die Bergwelt der Dolomiten damals viel grüner waren als heute.

Besiedlung

Die Besiedlung der ladinischen Täler hat vor ca. 9.000 Jahren begonnen. Damals wurden in den Sommermonaten die Wiesen unter dem Pütia (Peitlerkofel) von Jägern und Sammlern aufgesucht. Es wurden Reste von Steinwerkzeugen gefunden, deren Rohmaterial aus der Gegend des Gardasees stammt. Das heißt nicht unbedingt, dass die Jäger auch aus dieser Gegend kamen. Man nimmt eher an, dass Jägergruppen aus dem heutigen Eisacktal (Talkessel von Brixen), die regen Handel betrieben, die Sommermonate in der Gegend von Böz verbracht haben.

Ab ca. 1.700 v. Chr. sind dauerhafte Siedlungen wie Sotciastel (Badia) oder Plan de Crepei (Fascia) nachgewiesen.

Die Räter

Die Völkerschaften, die den Alpenraum in den Jahrhunderten vor der römischen Eroberung bewohnen, werden gemeinhin als "Räter" bezeichnet; sie entwickeln ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. eine beachtliche Kultur. Über die Herkunft und Sprache der Räter wissen wir fast nichts.

Im Ladinischen haben sich Wörter rätischen Ursprungs gehalten:

aisciöda	Frühling
barantl	Legföhre
brama	Rahm
ciaspes	Schneereifen
cìer	Zirbelkiefer
dascia	Fichtenzweig
dlasena	Schwarzbeere
liösa	Rodel
morona	Kette
nida	Molke
roa	Mure
sala	Rinnsal

Romanisierung der Alpen

15 v. Chr. wird der Alpenraum von den Römern erobert. Die Alpenbevölkerung übernimmt die lateinische Sprache, die sich unter Einfluss der heimischen Sprache zum Ladinischen (Rätoromanischen) wandelt.

Völkerwanderung – Germanisierung

Infolge des Vordringens der Bajuwaren und Alemannen aus dem Norden und der Langobarden aus dem Süden sowie der Slawen aus dem Osten wird das ladinische Gebiet (es reicht vom Gotthard und Bodensee bis zur Adria) nach und nach verringert und aufgesplittert. Es bleiben voneinander getrennte Sprachinseln. In den folgenden Jahrhunderten schrumpfen diese weiter.

Es war kein "Rückzug" der Ladiner

Es wird immer wieder die Meinung vertreten, die Römer hätten nur die Durchzugstäler besiedelt (z.B. Vipitenum, Sebatum), die Nebentäler (wie z.B. Val Badia) seien aber unbesiedelt geblieben. Die Ladiner hätten sich erst später in diese Täler zurückgezogen, als sie von den einwandernden Völkern bedrängt wurden.

Ladinien sei also vom Norden her romanisiert worden.

Dagegen sprechen mehrere wichtige Anhaltspunkte. So belegen beispielsweise römische Funde in der Gemeinde San Martin de Tor (bei Lungiarü), dass das römische Wirtschaftssystem auch in den Tälern benutzt wurde. Es wurde auch nachgewiesen, dass z.B. in Cortina die Aufteilung von Grundstücken und die Position des Dorfkernes auf das römische Vermessungssystem zurückgehen. Außerdem könnte mit dieser These des Rückzuges und der Romanisierung aus dem Norden nicht schlüssig erklärt werden, warum es Ladinier auch in Graubünden und im Friaul gibt, wie auch die zahlreichen ladinischen Toponyme der heute deutschen Teile Südtirols und die ladinischen Wurzeln des Dialektes von Cadore/Ciadura. Auch wäre damit nicht erklärbar, warum die Gegenden von Kaltern oder aber Kastelruth-Völs-Tiers und vor allem weite Teile des Vinschgau lange Ladinisch geblieben sind.

Die Theorie des Rückzuges der Ladiner wird von Kreisen verfochten, die die Geschichte des heutigen Südtirol in der Art erklären wollen, dass die Urbevölkerung des Landes deutsch gewesen sei. Die Ladiner wären in diesem Fall nicht die älteste Sprachgruppe Südtirols, und sie wären nicht germanisiert worden. In der Tat jedoch sind, geschichtlich gesehen, die Deutschen in Südtirol Zuwanderer, wie Jahrhunderte später die Italiener.

Chronologie der Germanisierung

600 ca. nehmen die Bajuwaren Bozen ein.

800 ca. sind das obere Eisacktal und die Bozner Gegend noch zweisprachig. Reste von ladinischer Bevölkerung halten sich in Regensburg, Salzburg und München.

Um das Jahr 1000 ist der gesamte Kanton Graubünden noch romanisch. Unzählige Orts- und Flurnamen in der später germanisierten Ostschweiz belegen

das romanische Erbe. Romanisch ist auch noch ein beträchtlicher Teil von Vorarlberg.

Das heutige Südtirol wird erst nach und nach von den zugewanderten Völkerschaften germanisiert. Die heutige Situation stellt sich erst nach Jahrhunderten ein.

Um 1200 sprechen nur ca. zwei Drittel des heutigen Südtirol Deutsch. Ladinisch sind nicht nur das heutige Ladinien, sondern auch noch Vilnöß, Kastelruth, Völs, Tiers, Auer sowie der Vinschgau.

Ausgrenzung der ladinischen Sprache

Die Dolomitenladiner haben keine Möglichkeit, gemeinsame Verwaltungsstrukturen zu entwickeln. Die Verwaltungszentren liegen außerhalb der Täler, der gesamte Verwaltungsapparat ist deutsch. In der Folge werden auch die Ortsnamen eingedeutscht. Die Bevölkerungsgruppe, die über die Verwaltungsstrukturen verfügt, ist deutsch; sie sieht die eigene Sprache als höherstehend an.

"Tirol" ist ladinisch

Der Name "Tirol" ist ein ladinischer Name. "Teriol" heißt Weg, Steig - Schloss Tirol war das Schloß am Weg (und nicht auf einem Felsvorsprung wie die meisten anderen Schlösser). Auch "Meran" (lad. "Maràn) ist ein alter romanischer Name.

- Ein Slogan lautet: *"Südtirol - seit 1200 Jahren deutsch"*. Kommentiere diesen Spruch anhand der historischen Fakten.

Anpezo und Tirol

Anpezo und Cadore gehören zum Patriarchat Aquileia und haben eine weitreichende Selbstverwaltung, die in eigenen Statuten fixiert wird (eine Art "Autonomiestatut aus dem Jahr 1235). Anpezo kann als soziale Kleinrepublik bezeichnet werden. Mit dem Holzverkauf bezahlt die freie Gemeinde die öffentlichen Arbeiten und die Regierungssteuern. Es gibt einen gemeinschaftlichen Getreidespeicher: Es wird en gros eingekauft und ohne Aufpreis an die Bevölkerung weitergegeben.

1420 fällt Anpezo an Venedig (Ende des Patriarchats), 1511 wird es von Kaiser Maximilian erobert und Tirol einverleibt. Die Autonomie wird nach und nach abgebaut.

Maximilians Krieg

Als Maximilian Kaiser wird, gehört Anpezo zu Venedig. Er will den Venezianern nicht nur Anpezo, sondern auch das Cadore und das Friaul wegnehmen - mit Krieg.

Nach mehreren erfolglosen Versuchen setzt Maximilian 1511 seine neueste Waffengeneration ein, die Artillerie. So kann er Anpezo erobern. Anpezo bleibt bis zum Ende des ersten Weltkrieges unter Tirol und Österreich (nur infolge der napoleonischen Kriege wird Anpezo gemeinsam mit Fodom und Fascia 1810 für drei Jahre zum Königreich Italien geschlagen).

Anpezo bleibt also Jahrhunderte bei Tirol. In den 1920er Jahren wird die "Perle der Dolomiten" durch die Dreiteilung (s.u.) vom heutigen Südtirol abgetrennt.

Geschichte & Fantasie

In der Zeit der Bemühungen Maximilians um die Eroberung Anpezos gibt es mehrere kriegerische Auseinandersetzungen. So schicken die Venezianer 1487 Stratioten (moslemische Söldner) nach Mareo. Sie schneiden 42 getöteten Ennebergern den Kopf ab. Beim nächsten Überfall geht es anders: Die Enneberger umzingeln die 300 Söldner, töten alle bis auf einen, den sie mit abgeschnittener Nase und Hand und mit einem ausgekratzten Auge zurückschicken. So jedenfalls will es die Überlieferung. Über die tirolerisch-venezianischen Kriege gibt es auch eine andere Überlieferung: Es wird heute noch erzählt, dass die venezianischen Söldner mit den Köpfen der Gegner kegelten, bei Vollmond ...

Gegenreformation

1607 wird im Zuge der Gegenreformation das Priesterseminar in Brixen gegründet. Die ladinischen Täler erhalten vermehrt ladinische Priester. Des öfteren hatten die ladinischen Gemeinden Priester mit Ladinisch-Kenntnissen gefordert. Ein Zeichen, dass sie um die Besonderheit ihrer Sprache wussten, lange bevor ihnen Sprachwissenschaftler diesen Umstand bestätigten.

Weiterer Rückgang des Sprachraumes

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts spricht man in der Kastelruther Fraktion St. Michael noch Ladinisch, ebenso in Welschnofen (Neva Ladina). Ebenfalls ladinisch sind das Fleimstal, Tiers, Cadore, Zoldo, Agordo und Val di Non. Ladinisch ist vor allem auch der obere Vinschgau. Im 17. Jahrhundert wird er mit dem Verbot dieser Sprache germanisiert. Jenseits der nahen Grenze (Müstair) spricht die Bevölkerung noch heute Rumantsch.

Verschwiegene Geschichte

1. Germanisierung durch Sprachverbot im Vinschgau.

Eines der letzten heute nicht ladinischen Gebiete, das seine Sprache aufgab, war der obere Vinschgau (andere Teile des heutigen Südtirol waren bereits früher germanisiert worden). Es war kein freiwilliger Übergang vom Ladinischen zur fremden (deutschen) Sprache, sondern eine Zwangsassimilierung, auf die in der Tiroler Geschichtsschreibung nicht gern näher eingegangen wird. Die Tiroler Geschichtsschreibung war vornehmlich darauf bedacht, die lange Geschichte des Deutschtums in Südtirol seit der Landnahme der Bajuwaren darzustellen. Auch heute noch scheinen zahlreiche Geschichtswerke von dieser Einstellung nicht ganz Abstand genommen zu haben.

Im 14. und 15. Jahrhundert war Romanisch die einzige bei Gericht zugelassene Sprache in Glurns - ein Zeichen dafür, dass die Bevölkerung einsprachig und romanisch war. Bis in diese Zeit gab es auch zahlreiche kulturelle, soziale und wirtschaftliche Kontakte mit dem benachbarten Müstair und Engiadina, was in der Kulturgeschichte Spuren hinterlassen hat. Der Vinschgau gehörte außerdem zum Bistum Chur.

Um das Jahr 1600 war die Stellung des Romanischen im Vinschgau noch recht stark, vergleichbar mit heutiger Situation in Gröden. Bis etwa 1620 hat Stift Marienberg Kapuziner aus Müstair geholt, um im Vinschgau auf romanisch (und katholisch) zu predigen; die Bevölkerung war demnach kaum zweisprachig.

Ein Historiker schreibt 1898: "Das Matschertal (bei Mals) war im 17. Jahrhundert gleichfalls noch romanisch, selbst ein Jahrhundert später war im oberen Vinschgau das Romanische noch sehr gebräuchlich. Es ist bereits angeführt worden, dass Taufers im Münstertal erst vor ungefähr 70 Jahren zum Gebrauche der deutschen Sprache überging, während im benachbarten (schweizerischen) Münster heute noch ladinisch geredet wird. Ebenso sollen in Stilfs am Fuße des Wormser Joches zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch Leute gewesen sein, welche des Ladinischen kundig waren." (Wilhelm Rohmeder, Das deutsche Volkstum und die deutsche Schule in Südtirol, Wien 1898). In einem anderen Geschichtswerk heißt es: "Taufers ward erst nach 1750 von der romaunschen Sprache geräumt". Der Ausdruck "räumen" ist nicht fehl am Platz: Die romanische Sprache wurde durch ein Sprachverbot buchstäblich weggeräumt. Für Versammlungen wurde die deutsche Sprache vorgeschrieben, die romanische Sprache hingegen verboten. Ebenso waren die Ehen mit Romanen verboten. Treibende Kraft für das Verbot war der für seinen Fanatismus bekannte Abt des Klosters Marienberg, Mathias Lang. Grund bzw. Ausrede für die Germanisierung war die Reformation: Man hatte Angst, in das katholische Tirol könnte evangelisches Gedankengut durch die romanische Sprache eindringen (Graubünden ist teilweise reformiert).

So wurde der obere Vinschgau germanisiert. Doch trotz der drastischen Maßnahmen war die Ausmerzung des Romanischen langwierig. Noch in den 20er

Jahren des 19. Jahrhunderts lebten nach Auskunft von Sprachwissenschaftlern (wenige) Romanen im oberen Vinschgau. Zeugnisse der ehemals romanischen Sprachlandschaft sind heute noch Dialektausdrücke, die sich im Deutschen gehalten haben, sowie die zahlreichen Orts- und Flurnamen.

II. Eindeutschung der ladinischen Namen

In der deutschen Geschichtsschreibung wird oft an die Italianisierung der deutschen Familiennamen durch den Faschismus erinnert. Nicht erinnert wird jedoch daran, dass vorher sehr viele ladinische Familiennamen germanisiert wurden. Dabei wurden aus einem Namen manchmal mehrere Varianten erstellt. Vorgenommen wurde die Abänderung in den Gerichtsstuben, als es - von oben verordnet - Gepflogenheit wurde, die Namen deutsch klingen zu lassen; dabei wurde den Namen zumeist ein -er angehängt. Die Eindeutschung der ladinischen Familiennamen wurde nie rückgängig gemacht.

Ladinische Familiennamen und ihre germanisierte Form

Alnëi	Alneider, Erlacher	Pescol	Pescoller
Aiarëi	Agreiter	Pinëi	Pineider
Alfarëi	Alfreider	Plan	Planer, Ploner
Biëi	Willeit	Planac	Planatscher
Brocia	Nagler	Rives	Rifesser
Ciampac	Kompatscher	Ruac, Ruacia	Rubatscher, Robatscher
Ciampidel	Kampideller	Runch	Rungger
Ciاملó	Complojer	Somür	Untermauern
Cianacëi	Kanetscheider	Soratrú	Oberweger, Obwegs, Obex(er)
Cianëi	Kaneider		
Cianoré	Konrater	Sorega	Überwasser
Ciaslat	Kasslatter	Stufles	Stuflesser
Col	Pichler	Troi	Troier/Trojer
Colac	Goller	Valacia	Flatscher
Corjel	Koriseler	Zanon	Senoner, Sanoner
Costa	Kostner		
Costacia	Kußtatscher		
Costalungia	Kastlunger		
De Rü	Bacher		
Dôs	Dasser/Tasser		
Elemunt	Elemunter		
Frena, Freina	Frenner		
Granruac	Großrubatscher		
Larcenëi	Lardschneider		
Mureda	Moroder		
Mus	Mussner		
Pardac	Pardatscher		
Pecëi	Pitscheider, Feichter		
Peraforada	Palfrader		

III. Tiroler Nationalismus, Ladinisches Bewusstsein

Wie die Eindeutschung der ladinischen Familiennamen werden auch die nationalistischen Tendenzen in Tirol in der heimischen Geschichtsschreibung meist verschwiegen. Dabei waren die Germanisierungsversuche sehr massiv. Nur geschichtliche Ereignisse, über die die Ladinier keine Macht hatten, konnten die Germanisierung der ladinischen Täler verhindern. Der Tiroler Nationalismus war sehr stark auch gegenüber den Italienern in Tirol. Die Welschtiroler hatten Autonomie verlangt - aber vom nationalistischen Tirol nicht erhalten.

Assimilierungspolitik

Im 19. Jahrhundert versuchte der Nationalismus in Tirol, die Ladinier zu germanisieren: Die einzige Sprache in Schule, Kirche und öffentlichem Leben sollte Deutsch sein. Bevölkerung und Klerus wehren sich vehement (Enneberger Schulstreit, 1873), die Assimilierung konnte verhindert werden.

Einen weiteren massiven Germanisierungsversuch gab es 1916. Es wurde versucht, vor allem das Gadertal zu assimilieren. In der Schule und in der Kirche sollte nur mehr die deutsche Sprache Verwendung finden. Der Begriff der "Germanisierung" sei aber zu vermeiden, so das entsprechende Dekret.

Das Ziel dieser Germanisierungswelle war die Schaffung einer eindeutigen und vorteilhaften Grenze zwischen dem deutschen und dem italienischen Sprachraum. Die Ladinier waren ein Störfaktor im einfachen Dualismus: Tirol und die Germanen auf der einen Seite, die Italiener auf der anderen Seite. Der Versuch der Germanisierung setzte sich auch nach dem II Weltkrieg noch fort. Die Ladinier waren unter Österreich übrigens nicht als eigene Sprache anerkannt worden - bei den Volkszählungen waren sie zu den Italienern gezählt worden! Möglichkeiten, ihre Sprache zu verwenden, hatten die Ladinier nicht: Die Verwaltung war rein deutsch, auch die Ortsnamen wurden nur in der deutschen Form gebraucht.

Von ihren deutschen Nachbarn wurden die Ladinier zumeist verächtlich als "Krautwalsche" bezeichnet. In einige Teilen Südtirols ist diese Unart bis heute geblieben.

Ladinisches Bewusstsein

Im 19. Jahrhundert erwachte ein allgemeines ladinisches Nationalbewusstsein.

1870 wurde am Priesterseminar in Brixen der Verein "Naziun Ladina",

1905 in Innsbruck die "Uniun Ladina" gegründet. Es wurden die ersten ladinischen Zeitungen und Kalender herausgegeben. Das neu erwachte Bewusstsein um den Wert der eigenen Sprache und Kultur wurde durch den Ausbruch des I. Weltkrieges und das neue Aufflammen des deutsch-tirolerischen Nationalismus jäh beendet. An einen Neubeginn war während des Faschismus nicht zu denken.

* * *

I. Weltkrieg und Ladinien

Im I. Weltkrieg verlief die Kampflinie, die "Dolomitenfront", mitten durch Ladinien (Cristallo, Tofanes, Pizes de Fanes, Col de Lana, Marmolada). Aus strategischen Gründen verlegte Österreich die Frontlinie auf die Bergkette nördlich von Anpezo, aus dem gleichen Grund wurde Fodom zweigeteilt. Die italienischen Truppen besetzten Anpezo sowie einen Teil von Fodom. Die österreichischen Truppen beschossen deshalb Fodom; La Plié wurde zur Runie zerschossen. In Fodom wurden 301 Wohnhäuser zerstört (Futterhäuser nicht mitgezählt), nur 55 blieben erhalten. Viele Fodoms flüchteten - bis nach Böhmen und in die Abruzzen, aber auch in die benachbarten Täler.

Fodoms auf der Flucht

Als Italien 1915 Österreich den Krieg erklärte, verlegten die österreichischen Truppen aus strategischen Gründen den größten Teil der Frontlinie auf eine Hügel- und Bergkette nördlich von Fodom. Im Tal verlief die Frontlinie nahe dem Weiler Court, zwischen La Plié de Fodom (Buchenstein) und Réba (Arabba). Die italienischen Truppen ihrerseits hatten ihre Artilleriegeschütze auf die Bergkette südlich von Fodom verlegt. Das Tal war damit zweigeteilt und befand sich buchstäblich zwischen den Kanonen.

Da ein großer Teil des Tales wehrlos war, wurden die Dörfer von den italienischen Truppen kampfflos besetzt. Dabei erwarteten die italienischen Truppen einen triumphalen Empfang durch die "befreiten" Italiener, wie dies in der Propaganda hingestellt wurde; doch die Bevölkerung versteckte sich in den Häusern.

In La Plié wurde eine Carabinieristation eingerichtet, und zwar im jenem Gebäude, in dem sich auch eine Unterkunftstätte für Kranke befand. Aufgrund der Anwesenheit italienischer Truppen beschossen die österreichischen Truppen (mit Beginn am 18. August 1915) La Plié de Fodom, also ihr eigenes Dorf; dabei trafen sie oft daneben und schossen das ganze Dorf in Brand, am Schluss zerstörten sie auch das Krankenhaus, wo 134 Personen untergebracht waren. Unter dem Granatenhagel konnte man sich auch nicht den Gebäuden nähern, um das Feuer zu löschen.

Den Menschen des Tales blieb nichts übrig, als ihre Dörfer zu verlassen. Ein Teil floh nach Norden, ins benachbarte Gadertal, nach Deutschtiroil und Böhmen, ein Teil nach Süden, bis nach Domodossola, nach Pallanza (Lago Maggiore) und in die Abbruzzen. Alle blieben so lang als möglich zuhause und brachen zumeist erst auf, sobald ein Verbleib nicht mehr möglich war: Ein Zeuge berichtet: "Wir sind zuhause geblieben bis zur letzten Minute. Es wurden die Matratzen auf die Wagen geschleppt ... Wir sind unter den Granaten losgegangen ... "

Der Großteil der Flüchtlinge musste innerhalb weniger Stunden aufbrechen, Zeit für die Vorbereitung der Flucht hatten sie kaum, mitnehmen konnten sie nur wenige Habseligkeiten. Eine Familie musste das angerichtete Mittagessen stehen lassen und aufbrechen:

"An jenem Abend schossen die Österreicher, die Granaten explodierten um uns herum. Die Italiener waren in den Wald gegangen, um zu schlafen, und wir waren alle im Keller. Am Tag danach gab es ein ganz großes Durcheinander; sie gaben uns Anordnungen, eine nach der anderen, immer mit dem Gewehr in der Hand: Geht ins Haus, kommt raus, schaut nicht aus dem Fenster. Dann haben sie Agai in Brand gesteckt. Tante Jacoma

hatte gerade die Polenta über, aber sie musste sie vom Feuer nehmen und stehen lassen, denn wir mussten weggehen.”

Ein anderer Augenzeuge berichtet über die Dramatik der Lage: “Nach einiger Zeit begann die Bombardierung, und draußen explodierte eine Granate, ich erinnere mich. Ich erinnere mich an diese Explosion, ich habe sie gesehen ... und gerade hier, in dieser Küche, wurde mein Bruder Felix durch einen Splitter über dem Knie verletzt, und Pina hatte einen zersplitterten Arm und eine Wunde im Bauch ... Wir sahen, dass wir nicht bleiben konnten und sind aufgebrochen, ich mit den Schlappen, die Mutter mit der Wiege auf dem Rücken, darin ein fünf Monate altes Kind.”

Für die einfache Bevölkerung, die nie etwas anderes als ihr Tal kennengelernt hatte, glich der Krieg einem Weltuntergang: “Es kamen die Geschosse dahergeflogen, sogar im Friedhof flog Erde auf uns, meine Mutter sagte: Die Toten überfallen uns.”

Die Flüchtlinge legten viele Tage zu Fuß zurück, bevor sie eine erste Unterkunft fanden. Die ersten Nächte verbrachten sie zumeist auf Stallböden. Eine Frau brachte ihr Kind im Wald zur Welt. Über den Eindruck, den die Flüchtlinge hinterließen, berichtet Franz Canins, Pfarrer von Longiarü:

“Man hatte ihnen zwar sofort nach der Kriegserklärung kundgetan, dass sie fort müssten, konnten es aber nicht glauben, übers Herz bringen die Heimat zu verlassen. Eines Abends hieß es: "Morgen um 8 Uhr muss alles fort sein". Es machte einen wehmütigen Eindruck, auf den Straßen und Wegen diesen armen Flüchtlingen zu begegnen, eine Völkerwanderung im kleinen. Der dezimierte Viehbestand der Familie wurde vorausgetrieben (Rindvieh, Ziegen und etliche Schafe), dann folgte die Familienmutter coi tosc. Sie und die älteren Kinder einen Korb am Rücken, die kleineren einen Rucksack oder nichts; dann folgte der alte Vater oder eine Tochter mit Gratten colle vaccie, worin sich die wenigen Habseligkeiten, die sie retten konnten, fanden. Alle Flüchtlinge tief niedergeschlagen und so manche zogen weinend weiter, Herberge suchend. Es kamen gegen 60 Personen hierher, die meisten aus Andraz, Corte-Brenta, Ornella usw. und wurden in leerstehenden Häusern untergebracht.”

Für 40 Fodomer Familien ging die Reise bis nach Böhmen; ein Zehnjähriger erzählt:

“Im Gadertal blieben wir drei Monate, mich hatte man zu einem Bauern getan, ich weidete die Kühe ... Im Herbst fragten sie uns dann, ob wir nach Böhmen gehen wollten, zunächst allerdings hatten sie Salzburg gesagt. So sind wir aufgebrochen, zuerst nach Bruneck, dann nach Ehrenburg, am Tag danach kam der Pustertaler Zug und ließ die Familien einsteigen. Der Zug war voll. Wir sind über Lienz gefahren und haben bis Salzburg eine Woche gebraucht. Dort haben sie uns aussteigen lassen und haben uns in einem großen Saal voll Stroh gebracht, in dem es fürchterlich stank.”

Den Fodomer Familien, die nach Böhmen flohen, blieb die Unterbringung in Lagern glücklicherweise erspart. Einmal in Böhmen angelangt, hatten sie eine relativ angenehme Existenz, sie wurden von der Bevölkerung zunächst gut behandelt. Als jedoch die Hungersnot ausbrach, wurden sie beschuldigt, an der Misere schuld zu sein. Immer wieder wird in der Geschichte der Flüchtling, der schwächste der gesamten Gesellschaft, zum Sündenbock gestempelt, obwohl er das erste Opfer des Unrechtes ist. Bei den Familien

des benachbarten Gadertales (Val Badia) hatte man oft Mitleid mit den bewirteten Fodomern.

Die Flüchtlinge wurden oft mit Misstrauen behandelt. Da sie aus österreichischem Gebiet geflohen waren, wurden sie auf italienischer Seite verdächtigt, auf der Seite des "Feindes" zu stehen. Doch diese Menschen hatte nie Feinde gehabt, nur ein paar armselige Felder, um ihren Lebensunterhalt zu erwirtschaften. Auf österreichischer Seite wiederum wurden sie aufgrund ihrer Sprache verdächtigt, Sympathisanten Italiens zu sein. In Fassa wurden bei Ausbruch des ersten Weltkrieges "verdächtige" Personen vorsichtshalber versetzt. Ein Flüchtling erzählt:

"In der ersten Zeit beschimpfte man uns ziemlich viel, man hasste uns, und als der Col di Lana in die Luft ging, sagten sie uns Wörter, die man nicht wiederholen kann ... Ich erinnere mich auch an den Pfarrer Sopplà. Er wurde misshandelt, man sagte von ihm, dass er im Tabernakel ein Telefon hätte, um mit dem Feind zu sprechen, dass er ein Verräter war, einmal gingen Fanatiker hinter ihm her, beschimpften ihn und bedrohten ihn mit einem Messer."

Es gab aber auch Herzlichkeit, und dennoch war es für die Flüchtlinge schwer, sich mit der neuen Realität zurechzufinden. Besonders in ideologischen Fragen gab es für die Untertanen des Kaiserreiches, die bei Kriegsausbruch nach Italien geflohen waren, eine "Verhaltenskontrolle":

"In der Schule mussten wir alles auswendig lernen, auch die Geschichte der Heimat. Die Geschichte der Unabhängigkeit, alles auswendig! Ich erinnere mich, als zu sagen war: "Die Brüder Bandiere starben mit dem Schrei "Viva l'Italia", und sich alle umdrehten, um zu schauen, ob wir "viva l'Italia" sagten."

Bei der Flucht konnte manchmal die Schlaueit die Lage erleichtern: "Sie hatten uns in Vicenza aufgehalten, am Bahnhof. Hier waren sie höflich, ich erinnere mich, dass sie uns Wasser mit Anis brachten. Es war mit uns auch "Poldo bianco", ein Schuhmacher, ein großer und dicker Mann, der sich an ein Fenster hinstellte und rief: "Viva l'Italia, viva il re, latte per i bambini". Und die Milch wurde gebracht."

Ein pharisäischer Moralismus vermochte auch in diesem Fall den Schaden zu vergrößern und die Opfer der Weltpolitik als Schuldige hinzustellen. Ein geflüchteter Fodomer erzählt: "Der Priester ging auf die Kanzel und predigte: Passt auf, wie ihr euch verhaltet, schaut die Fodomer, wie sie bestraft wurden, die von zuhause wegmussten und alles dort lassen mussten, passt auf, damit euch nicht das gleiche zustößt". Nach der Messe fragten uns die Leute: "Was habt ihr denn getan, dass ihr so bestraft worden seid?"

Die Verbundenheit zum eigenen Tal wird aus einem Bericht eines Flüchtlings deutlich: "Als wir in Corvara waren, kam eines Tages kam ein deutscher Soldat und sagte: "Arabba brennt". Ich begann zu weinen, und er sagte: "Aber was, für jene Baracken, die ihr dort habt" ... Aber das war unsere Heimat, das waren nicht Baracken!"

"... ein eigenes freies Volk ..." – Ladinien unter Italien

1919 kam Ladinien mit Südtirol zu Italien. Die Ladiner forderten den Verbleib bei Österreich und die Anerkennung als ethnische Gruppe (die unter Österreich nicht gewährt worden war), die politische Autonomie sowie den Schutz der ladinischen Sprache:

"Wir Ladiner sind keine italienische Minderheit in Südtirol - wie die Herren in Trient der italienischen Regierung und aller Welt glauben machen wollen - sondern wir sind ein eigenes freies Volk, das älteste der in Tirol lebenden Völker".

Die ladinische Fahne (1920)

Bei einem Treffen von Ladinervertretern entstand 1920 die ladinische Fahne: Blau für den Himmel, Weiß für die schneebedeckten Berge, Grün für die Wiesen: Kein Symbol von Macht und Herrschaft, sondern ein Symbol der bezaubernden Dolomitenlandschaft. Bis heute diese Fahne von verschiedener Seite als Verrat an der jeweiligen Provinzhochheit angesehen.

Faschismus - Dreiteilung

Der Faschismus erklärte Ladinisch zum italienischen Dialekt.

1923 wurde Ladinien von den Faschisten zerteilt: Anpezo und Fodom mit Col kamen zur Provinz Belluno, 1927 kamen Val Badia und Gherdëina zur neu geschaffenen Provinz Bozen, Fascia blieb bei Trient. Das erklärte Ziel der Dreiteilung war die rasche Assimilierung der Ladiner. Die faschistische Dreiteilung besteht noch heute.

Im Zuge der Option wurden 1939 die Ladiner der Provinzen Bozen und Belluno als "fremdstämmig" eingestuft und mussten optieren, obwohl sie der Faschismus offiziell als Italiener eingestuft hatte. Offenbar glaubte der Faschismus seiner eigenen Theorie nicht.

Nach dem Krieg

An die 3.000 Ladiner demonstrierten im Juli 1946 am Sella-Joch gegen die Dreiteilung und forderten mehr Rechte für die Minderheit. Diese Rechte wurden größtenteils bis heute nicht gewährt. 1996 wurde auf dem Sella-Joch mit einer Großveranstaltung an diese Demonstration erinnert (an der faschistischen Dreiteilung hat sich nach wie vor nichts geändert).

Da Ladinien unter der Nazi-Besetzung in der Operationszone Alpenvorland vereint war, wurde von italienischer Seite der Ruf der Ladiner nach Einheit als Nazismus hingestellt. Auf deutscher Seite wiederum wurde der Ruf nach Einheit mit den Ladinern der anderen Provinzen als Faschismus verunglimpft (obwohl gerade der Faschismus Ladinien dreigeteilt hatte). Es begann auf italienischer wie auf deutscher Seite die systematische Verleumdung, ja die Kriminalisierung jener Ladiner, die sich für die Rechte ihrer Volksgruppe und für das Ende der faschistischen Dreiteilung einsetzen.

Weniger Rechte, explizite Diskriminierungen

In den ladinischen Tälern Südtirols gab es massive Versuche, eine rein deutsche Schule einzuführen. Oft wurde erklärt, Ladinisch sei es nicht wert, unterrichtet zu werden. 1948 wurde mit einem Dekret des Unterrichtsministers die paritätische Schule in den ladinischen Tälern Südtirols eingeführt. Die zunächst ungewohnte Schulart wurde von der Bevölkerung größtenteils akzeptiert. Die deutsche Landespolitik versuchte noch lange, die paritätische Schule zugunsten einer rein deutschen Schule zu untergraben. Später dann behauptete sie, das fortschrittlich anmutende paritätische Modell sei ihre Errungenschaft.

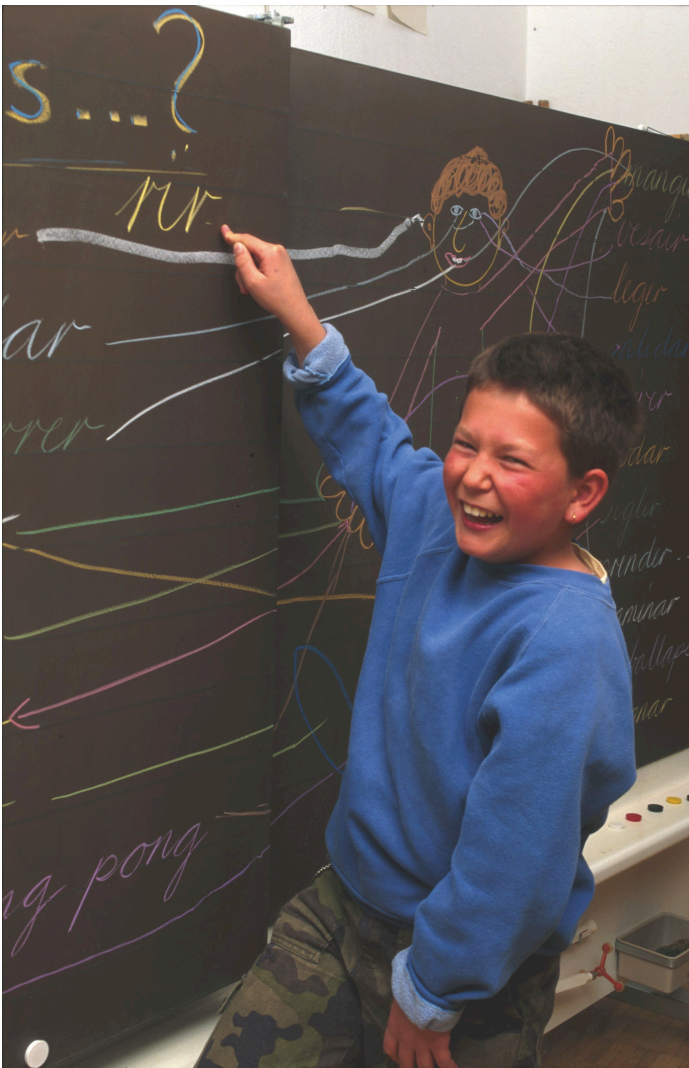


Foto: Terra Grischuna

Vorbild Grischuns/Graubünden:

Unterricht der Muttersprache in einem weit höheren Maß als in Südtirol. In den romanischen Gemeinden ist der gesamte Unterricht in den ersten Jahren (Grundschule) Rumantsch. Dennoch sind die Rätoromanen genauso polyglott wie die Dolomitenladiner (wenn nicht mehr). In Ladinien wird häufig als Ausrede für den geringen Ladinisch-Unterricht angeführt, die Ladiner müssten die anderen Sprachen lernen. Warum aber die Beherrschung der Muttersprache ein Hindernis sein soll, hat bis heute niemand erklären können.

DIE SCHULE IN DEN LADINISCHEN TÄLERN SÜDTIROLS

"Das gesamte 20. Jahrhundert war in diesen zwei Tälern vom Versuch der monokulturellen Assimilierung gekennzeichnet".

Roland Verra (ladinischer Schulamtsleiter)

Assimilierungspolitik

Wenn über die Zeit des Faschismus gesprochen und geschrieben wird, so wird der Versuch dargelegt, die deutsche Sprachgruppe zu assimilieren – das Deutschverbot, die Katakombenschulen, die Italianisierung der Familiennamen und der Ortsnamen. Nicht gesagt wird jedoch in den meisten Fällen, dass der Faschismus auch die Ladinier als Volksgruppe auslöschen wollte, dass auch das Ladinische in den Schulen verboten war. Im Gegensatz zu den Deutschen aber hatten die Ladinier auch vor dem Faschismus keinen Mutterspracheunterricht gehabt: Österreich und Tirol hatten den Ladinern dieses Grundrecht nicht gewährt. Auch die Ortsnamen waren nie offiziell ladinisch gewesen, sondern immer nur deutsch. In Ladinien ging zudem nach dem Ende des Faschismus die Assimilierung und die Ausgrenzung der Sprache der Minderheit weiter.

Keine ladinische Schule, kein Ladinisch in der Schule

In den ladinischen Tälern Südtirols gibt es auch heute keine "ladinische Schule", wie oft ungenau bzw. propagandistisch gesagt wird, sondern die paritätische Schule. Deshalb muss man von der "Schule der ladinischen Täler" sprechen.

Nach dem Faschismus kam es gleich wieder zu einem Versuch, die ladinische Minderheit mit einer vollkommen fremdsprachigen Schule zu assimilieren: Es gab hartnäckige Versuche, die Schule in den ladinischen Tälern Südtirols zu germanisieren.

Versuch, die Ladinier auszulöschen:

Ein verschwiegenes Kapitel Südtiroler Geschichte

Nach dem Faschismus sah man die Chance eines Neubeginns auch in Schulangelegenheiten. Am 23. August 1945 trafen sich in Picolin die Bürgermeister und Pfarrer des Tales, um die Zukunft der Schule zu besprechen. Gefordert wurde eine Schule, die auch heute noch vorbildlich und fortschrittlich wäre: Unterrichtet werden sollte zuerst nur Ladinisch, dann paritätisch Ladinisch-Deutsch-Italienisch. Es war ein zukunftsweisender Vorschlag, der auch heute noch eine deutliche Verbesserung im Minderheitenschutz brächte.

In die Tat umgesetzt wurde der Vorschlag aber nicht; dagegen gab es Widerstand sowohl bei den italienischen als auch bei den deutschen Nationalisten. Rom wollte eine rein italienische Schule. Auf der anderen Seite - ein großer Teil der deutschen Politik in Südtirol, dazu leider auch viele Ladinier - verlangte man eine rein deutsche Schule (diese war bereits vom Nationalsozialismus eingeführt worden).

Für die Befürworter der deutschen Schule war der Wille Roms ein willkommener Anlass nicht nur, um gegen eine Assimilierung von italienischer Seite zu agitieren, sondern um die Assimilierung von deutscher Seite voranzutreiben. Man war dem Faschismus gerade

entkommen und leitete einen ähnlichen Versuch ein: Ausschluss der Muttersprache aus der Schule, vollkommen fremdsprachige Schule für eine Minderheit.

Es wurde eine regelrechte Hetze gegen das vorgeschlagene ladinische Schulmodell vom Zaun gebrochen. Mit den Anschuldigungen und Verleumdungen waren die Befürworter der deutschen Schule (u.a. die neu gegründete Südtiroler Volkspartei) nicht gerade zimperlich. Jene, die sich für den ladinischen Schultyp aussprachen, wurden der Kollaboration mit Rom und des Faschismus bezichtigt. Als ob der Faschismus darin bestünde, die Sprache einer Minderheit in den Schulen zu unterrichten.

Es gelang mit der Hetze, einen gewichtigen Teil der Bevölkerung bzw. von institutionellen Vertretern zu gewinnen. Bei den Abstimmungen über das Schulmodell standen nur die deutsche und die italienische Schule zur Auswahl, nicht jedoch das ladinische Modell, nämlich die mehrsprachige Schule mit Ladinischunterricht. Es war eine politische Option zwischen Deutsch und Italienisch, die da verlangt wurde. Von den Ladinern wurde der Verzicht auf ihre Identität verlangt.

Im Streit wurde für einige Jahre inzwischen die rein deutsche Schule eingeführt. Für Ladinisch war kein Platz. Für die Ladinier wurde also ein Schultypus ohne Muttersprache eingeführt: Ein wichtiger Baustein im Versuch der Assimilierung der Minderheit. Moderate Vorschläge wurden nicht beachtet, nicht der Vorschlag jener Ladinier, die ihre Muttersprache in der Schule wollten, nicht der Vorschlag des Inspektors Josef Ferrari, der ebenfalls ein paritätisches Schulmodell vorschlug und dafür von den nationalistischen deutschen Kreisen angefeindet wurde. Bei diesem Schulstreit profilierte sich besonders die neugegründete SVP - sie war die treibende Kraft des Versuchs der Germanisierung. Publizistische Rückendeckung kam von der Tageszeitung "Dolomiten".

Die SVP war gegen Ladinisch in der Schule, denn man erachtete diese Sprache als minderwertig an, als wertlosen Dialekt - und war in diesem Punkt den Theorien des italienischen Faschismus sehr nahe. Wenn Ladinisch in den Familien gesprochen wurde, sei dies ausreichend, so die These. Doch in den Familien konnte man auch während des Faschismus Deutsch reden. Es gab damals (es gibt sie auch heute noch) abschätzige Bemerkungen, die ladinische Sprache sei es gar nicht wert, in den Schulen unterrichtet zu werden. Der SVP-Landtagsabgeordnete Albuin Forer brachte die Verachtung seiner Partei für die ladinische Sprache mit folgenden Worten zum Ausdruck: "Ladinisch ist ein Dialekt, und die Dialekte werden an der Universität zu Forschungszwecken gelehrt, nicht jedoch in der Schule."

Die salomonische Lösung kam aus Rom: Am 27.08.1948 beschloss Unterrichtsminister Guido Gonella das paritätische Schulsystem. Zu einer Hälfte wird in Deutsch unterrichtet, zu anderen Hälfte in Italienisch, Ladinisch wird als Behelfssprache benutzt und in einem ganz kleinen Ausmaß auch als Sprache unterrichtet. Das Modell wurde ab dem Schuljahr 1948/49 Pflicht.

Es war eine Entscheidung mit Weitsicht. Heute wird das paritätische Schulsystem als mögliches Modell für andere angesehen - die Mehrsprachigkeit gefällt, doch niemand will den fast-Ausschluss der Muttersprache aus den Schulen (der Muttersprachenunterricht ist auf zwei bzw. eine Wochenstunde limitiert). Jene Leute, die damals die ladinische Minderheit vor einer Assimilierung gerettet haben, haben historische Bedeutung, auch wenn sie in den Geschichtsbüchern nicht erwähnt werden (dafür behaupten heute die damaligen Gegner, sie hätten sich für dieses Modell eingesetzt).

Die deutsche Mehrheit in Südtirol gab sich mit dieser Lösung aber nicht zufrieden und wollte weiterhin eine Schule der Assimilierung. Mit dem 2. Autonomiestatut (1972) wurde die paritätische Regelung auf Verfassungsniveau gehoben. Auf deutscher Seite, unter Führung der SVP, startete man jedoch eine Kampagne, um dennoch deutsche Schulen in Ladinien einführen zu können. Das Argument: Die Deutschen in den ladinischen Tälern hätten das Recht auf eine Schule in der Muttersprache. Doch gab es in Ladinien nicht so viele Deutsche, dass man eigene Schulklassen hätte bilden können, geschweige denn ganze Schulen.

Die ladinischen Kulturvereine stemmten sich gegen diesen erneuten Versuch der Germanisierung (und wieder wurden sie dafür verleumdet). Die Auseinandersetzungen wurden sehr heftig. "Missionare" der deutschen Schule (unter ihnen Landeshauptmann Silvius Magnago) agitierten für eine rein deutsche Schule. Der Landtag reichte schließlich 1973 Rekurs beim Verfassungsgericht ein, um deutsche Schulen in Ladinien zu erzwingen. Am 21. April 1976 entschied das Verfassungsgericht: Der Rekurs wurde vollständig abgelehnt. Laut Artikel 19 des Autonomiestatus müssen die Schulen in den ladinischen Tälern paritätisch sein.

Doch trotz des Artikels 19 des Autonomiestatuts, trotz des Spruchs des Verfassungsgerichts, unterhält das Land seit einigen Jahren in Picolin (San Martin de Tor) eine rein deutsche (nicht paritätische) Berufsschule: Verfassungswidrig und minderheitenfeindlich - die Landespolitik verstößt gegen das Statut. Während für die Deutschen das Recht auf Muttersprachenunterricht als geradezu heilig angesehen wurde, galt und gilt dieses Recht für Ladinier nicht.

Neuer Aufbruch, neues Identitätsbewusstsein

Kurze Chronik

1950 ca. die ladinische Vereine (Unions di Ladins) schließen sich in der "Union Generela di Ladins dla Dolomites" als Dachorganisation für alle Dolomitenladiner zusammen. Die Organisation wird von den jeweiligen Mehrheiten in den Provinzen angefeindet. Die Union Generela ist die einzige Organisation, die die faschistische Dreiteilung überwindet.

Nur Rom akzeptiert die Union Generela als Verhandlungspartner für ladinische Angelegenheiten, in Bozen will man von der Union Generela nichts wissen. Viele Errungenschaften der Ladinier in den letzten Jahrzehnten gehen auf die Bemühungen der Union Generela zurück. Die Landespolitik hat bei vielen Rechten für die Ladinier zunächst Widerstand geleistet, später dann aber die Errungenschaften auf die eigenen Fahnen geschrieben.

1964 Rom ist bereit, den Ladinern Südtirols einen eigenen Wahlkreis zu gewähren. Dieses Recht wird jedoch von Bozen verhindert. Bei der letzten Reform des Autonomiestatuts (2000) ist Rom wiederum bereit, den Ladinern in der Provinz Bozen einen eigenen Wahlkreis zu gewähren (wie dies für die Ladinier der Provinz Trient geschehen ist), die SVP jedoch torpediert den ladinischen Wahlkreis.

1972 Im 2. Autonomiestatut werden Schutzbestimmungen für die Ladinier festgeschrieben, gleichzeitig jedoch auch zahlreiche Diskriminierungen.

1973 Es wird eine überregionale politische Gruppierung der Ladinier gegründet; nur in Fascia stellt sie sich der Wahl. Die Großparteien in den Provinzen versuchen mit Einschüchterungen, die Bewegung im Keim zu ersticken. Ladinische Eigenständigkeit ist ein Dorn im Auge.

70er Jahre: Wieder versucht die Mehrheit in Südtirol, rein deutsche Schulen in Ladinien zu erzwingen. Das Verfassungsgericht stoppt den Assimilierungsversuch.

1975 Gründung des Istitut Cultural Ladin "Majon di Fascegn"

1975 Gründung des Ladinischen Schulamtes (Bozen)

1976 Gründung des Istitut Ladin "Micurà de Rü" (San Martin de Tor)

1977 Ladinische Talgemeinschaft für Fascia: Die Ladinier erhalten die territoriale Anerkennung (fehlt in Südtirol bis heute)

1978 Gründung der Ladinervereinigung "Comunanza Ladina a Bulsan"

1983 Die politische Gruppierung in Fascia nimmt den Namen Union Autonomista Ladina (UAL) an; mit Ezio Anesi stellt sie den ersten fassanischen Landtagsabgeordneten in Trient.

1987 Gründung des Istitut Pedagogich Ladin

1989 wird das Verwaltungsgericht in Bozen eröffnet. Obwohl es auch über die Gleichbehandlung der ladinischen Sprachgruppe zu urteilen hat, sind die Ladinier aus dem Verwaltungsgericht gesetzlich ausgeschlossen.

1989 Auf Betreiben der Union Generela (in Bozen gibt es Widerstand) wird Ladinisch Verwaltungssprache in den ladinischen Gemeinden Südtirols. Außerhalb dieser Gemeinden müssen die Ladinier zwischen Deutsch und Italienisch wählen.

1992 Ezio Anesi (UAL, Fascia) wird als erster Ladinier ins römische Parlament gewählt.

1993 Gründung der eigenen politischen Partei der Ladinier in Südtirol "Ladins".

1993 Ladinisch wird Verwaltungssprache in Fascia.



Foto: Mateo Taibon

Der Germane ringt den Romanen nieder:

Vor dem Südtiroler Landtag steht das Laurin-Denkmal, das die Unterwerfung der Ladinier symbolisiert. Die Politik handelt allzu oft im Sinne dieses Symbols des Nationalismus: Unterwerfung einer Volksgruppe.

Neues Unrecht

1998 Die Mehrheit im Regionalrat beschließt ein Wahlgesetz, das mit einer Sperrklausel autonome politische Parteien der Ladinier de facto verbietet bzw. aus dem Regionalrat ausschließt.

Das Gesetz wird noch im gleichen Jahr nach einem Rekurs des ladinischen Abgeordneten im Regionalrat, Carlo Willeit (Liste Ladins), vom Verfassungsgericht in Rom als verfassungswidrig, weil minderheitenfeindlich annulliert.

2000 Abänderung des Autonomiestatuts.

Den Ladinern der Provinz Trient wird ein eigener Wahlbezirk zuerkannt, den Ladinern der Provinz Bozen (ca. doppelt soviel Sprecher) jedoch nicht. Der Wahlkreis bedeutet für die Ladinier aus Fascia das Recht auf einen sicheren Sitz im Regionalrat und auf eine autonome, von der ethnischen Mehrheit unabhängige Wahl.

Die Ladinier in Bozen erhalten mit der Änderung die Möglichkeit, in der Landesregierung vertreten zu sein - jedoch nur, wenn die Mehrheit einverstanden ist. Die anderen Sprachgruppen haben das Recht, in der Landesregierung zu sein, die Ladinier nicht: Die ladinische Minderheit wird damit der Mehrheit untergeordnet. Ob die Ladinier in der Landesregierung sitzen dürfen oder nicht, darüber entscheidet die Mehrheit – nicht die Minderheit.

Die Abänderung des Autonomiestatus bringt also zusätzliche Privilegien für die Mehrheit und nicht mehr Rechte für die Minderheit. Dennoch stellte die Parteipropaganda die neue Regelung als “Recht für die Ladinier” hin (die Medien in Südtirol widersprachen – bis auf einzelne Ausnahmen – dieser Falschmeldung nicht). Wenn im Landtag ein Ladinier sitzt, der der Mehrheit nicht genehm ist, kann ein ladinischer Landesrat von außen berufen werden. Die Mehrheit entscheidet über die Minderheit, noch dazu in Übergehung demokratischer Wahlen. In demokratischen Ländern werden die Volksvertreter gewöhnlich durch Wahlen ausgemacht.

Geschehen ist dies mit der Berufung von außen von Landesrat Florian Mussner. Seine Funktion als Landesrat wurde in der Folge äußerst intensiv für die Wahlwerbung genutzt. Die Berufung von außen wurde bezeichnenderweise nur in Anspruch genommen, um die ladinische Minderheit in ihrem Recht auf einen demokratisch gewählten Vertreter zu übergehen.

2002 Die Uniuon Scriturs Ladins Agacins stellt das erste und bis heute einzige ladinische News-Portal online: www.noeles.net

Weil der (damals noch nicht durch Wahl legitimierte) Landesrat Florian Mussner darin kritisiert wurde, wird dem Verein die Förderung eingestellt. Davor gibt es entsprechende Drohanrufe. Ist in Südtirol nur für eine Parteiideologie Platz?

2003 Die Landesregierung untersagt in einem Dekret die Verwendung der Schriftsprache “Ladin standard” in der öffentlichen Verwaltung.

Die Schriftsprache wird von allen seriösen Sprachwissenschaftlern als unverzichtbar für das Überleben der ladinischen Minderheit angesehen. Die Landesregierung hat dieses unverzichtbare Instrument verboten. Derart minderheitenfeindlich hat das von Südtiroler Seite häufig als “nationalistisch” beschimpfte demokratisch Italien nie agiert.

DIE SPRACHE

Entstehung & Varianten

Ladinisch ist eine neulateinische Sprache. Entstanden ist sie durch die Romanisierung der Alpen. Die rätsche Bevölkerung übernahm das (Volks)Latein; unter Einfluss von Eigenheiten der eigenen Sprache (Syntax, Phonetik, Wortschatz) entwickelte sich die Sprache zum Ladinischen (= Rätoromanischen).

Die ladinische Sprache ist die direkte Weiterführung des gegen Ende des römischen Reiches in den Alpen gesprochenen Volkslateins.

Der Untergang des Rätischen in den Alpen ist vergleichbar mit dem Untergang des Gallischen in Frankreich.

Die Rätoromanen und die Rumänen sind die einzigen, die in ihrer Bezeichnung das Wort "Rom" tragen; die Bewohner des Inntales und der Dolomiten nennen sich gar "Ladiner", also Lateiner.

Eine Frühform des Ladinischen dürfte, wie auch die anderen neulateinischen Sprachen, rund um das 8./9. Jahrhundert entstanden sein.

Mit dem Rätoromanischen nahe verwandt sind auch Okzitanisch oder Katalanisch.

Der Begriff rätoromanisch wird häufig missverstanden: Ladinisch ist eine neulateinische Sprache, genauso wie Französisch (das man als "Galloromanisch" bezeichnen könnte).

Eigenheiten des Ladinischen

- Palatalisierung von C und G vor A, wie ciaval (ital. cavallo vgl. im Französischen cheval); giat (gatto) etc.
- Mehrzahlbildung mittels der Endung -s (neben anderen Arten der Pluralbildung), z.B. ciasas (Häuser), Éians (Hunde)
- Bildung der 2. Person des Verbes mit -s (te ciantes = du singst)
- Fehlen des jüngeren Konditionals (portarava, -aría; porterebbe), an dessen Stelle gewöhnlich, wie im Lateinischen, der Konjunktiv Imperfekt gebraucht wird
- Bewahrung der Konsonantengruppen PL, BL, FL, CL, GL (z.B. plajëi, ital. piacere = gefallen), flé (fiato - Atem)
- Schwund der unbetonten Endvokale -o und -e ("tet", italienisch "tetto", oder "man", italienisch "mano")
- hinzu kommen Besonderheiten der Syntax und des Wortschatzes. Es haben sich im Ladinischen vorrömische Wörter gehalten.

DIE IDIOME DES LADINISCHEN

Gherdëina – die in Gröden gesprochene Variante des Ladinischen

Badiot – die Variante des Gadertales

Mareo – die Variante Ennebergs (wird oft mit dem Badiot zusammengezählt)

Anpezan – die Variante von Anpezo (Cortina)

Fodom – die Variante von Buchenstein

Fascian – die Variante des Fassatales

Über das Ladinische kursieren viele falsche Meinungen und Ansichten:

- *Ladinisch hat einen geringen Wortschatz*

Die ladinische Sprache hat viele Wörter. Das neue Wörterbuch Badiot-Deutsch hat 36.000 deutsche Stichwörter mit 78.000 ladinischen Entsprechungen. Die Version auf CD-rom enthält noch an die 10.000 Wörter mehr.

- *Ladinisch hat keine modernen Wörter*

Es gibt zahlreiche Wortneubildungen. Weil aber die Sprache in der Schule so wenig unterrichtet wird und die ladinischen Medien zu wenig Raum haben, dauert die Einbürgerung der Wörter deutlich länger.

- *Die neuen Wörter sind lachhaft*

Die Neologismen sind beim Ladinischen nicht anders als bei anderen Sprachen: Zunächst klingen sie oft ungewohnt, nach Einbürgerung werden sie als selbstverständlich empfunden. Wörter wie nodadoia (Schwimmbad), furnadoia (Seilbahn), brujadoia (Verbrennungsofen), sarenara (Kläranlage) haben sich gut eingebürgert. Wer sich über das Wort "ciuciastuep" (Staubsauger) lustig macht, sollte das entsprechende deutsche Wort genauer betrachten, oder aber Wörter wie Hubschrauber ...

- *Ladinisch ist eine Mischsprache*

Ladinisch ist eine neulateinische Sprache, die - wie alle Sprachen der Welt - Elemente aus den Nachbarsprachen übernommen hat.

Das Problem liegt darin, dass die Ladiner in der Schule ihre Sprache kaum lernen und beim Sprechen anstatt der existierenden ladinischen Wörter häufig Wörter aus dem deutschen oder italienischen Wortschatz verwenden. Dies ist ein Beleg dafür, dass der mangelnde Unterricht zur Erosion und in der Folge zum Untergang der Sprache führt.

- *Die Ladiner verstehen sich untereinander nicht*

Der Unterschied zwischen den ladinischen Idiomen ist gering, die sprachliche Kompaktheit ist sehr hoch. Wer ein ladinisches Idiom gut kennt, hat in der Regel keine Schwierigkeiten mit den anderen Idiomen.

LADIN STANDARD

rujeneda standard di Ladins dles Dolomites

"Ladin dolomitan" oder "Ladin standard" nennt sich die Schriftsprache der Dolomitenladiner. Sie wurde vom Sprachplanungsprojekt "spell" ausgearbeitet. "spell" heißt "servisc de planificazion y eleborazion dl lingaz ladin" (Dienststelle für die Normierung und den Ausbau der ladinischen Sprache).

Beim Ladin standard/Ladin dolomitan handelt es sich um eine standardisierte Form des Ladinischen für die schriftliche Verwendung. Diese Form ist bereits ausgearbeitet, Wörterbuch und Grammatik liegen vor; die Südtiroler Landesregierung hat aber Anfang 2003 den Gebrauch in der öffentlichen Verwaltung untersagt

Warum eine Schriftsprache?

- Jede Sprache benötigt eine Sprachplanung, um den dauerhaften Erhalt zu sichern.
- Ladinisch ist Verwaltungssprache. Eine Form für alle Ladiner ist notwendig. Man kann nicht erwarten, dass mehrere schriftliche ladinische Varianten verwendet werden. Derzeit wird für Dokumente zwischen den verschiedenen Varianten ausgesucht (sofern das Ladinische überhaupt Verwendung findet - sehr oft wird Ladinisch eben nicht verwendet).
- Aufgrund der notwendigen Wortneuschöpfungen ist ein gemeinsames Vorgehen notwendig, um Synergien zu schaffen. Keine Sprache leistet sich den Luxus, Neologismen in mehreren dialektalen Varianten zu bilden - umso weniger darf sich das eine Minderheit leisten.
- Es hat sich gezeigt, dass die Festigung und der Ausbau der Verwendung des Ladinischen nicht ausschließlich, aber doch zum Großteil vom Vorhandensein einer einheitlichen, alle Idiome verbindenden gemeinsamen Schriftsprache, abhängt. Ohne gemeinsame Schriftsprache hat die ladinische Sprache keine Zukunft. Die Landesregierung hat sich gegen diese Zukunft gestellt.

Die Form

Das Ladin dolomitan ist die Standardform des Ladinischen, die die verschiedenen Idiome berücksichtigt. Die Methode besteht im wesentlichen darin, aus den Varianten des Ladinischen jene Formen auszuwählen, die eine Mehrheit haben. Es wird aus bereits bestehenden Formen des Ladinischen ausgewählt. Ladin dolomitan ist der größte gemeinsame Nenner der Idiome. Aus diesem Grund wird Ladin Dolomitan von allen Ladinern sehr leicht verstanden.

- Das Ladin dolomitan wird die einzelnen Idiome nicht verdrängen, wie immer wieder behauptet wird. Es wird vielmehr die Idiome durch die Sprachplanung stärken. Das Ladin dolomitan soll als schriftliche Form dort Verwendung finden, wo die Ladiner mehrere Talschaften angesprochen sind (und wo heute meistens nur Deutsch oder Italienisch verwendet wird).
- Zahlreiche Schriftsprachen Europas sind auf ähnlichem Wege entstanden: Aus der Notwendigkeit, eine Kommunikationsform zu schaffen, die für möglichst viele verständlich ist: Jede Hochsprache ist eine Kompromissprache.

- Ladin dolomitan muss nicht erlernt werden: Wer ein ladinisches Idiom kennt, versteht die Schriftsprache auf Anhieb. Das Ladin dolomitan müssen nur diejenigen lernen, die die schriftlichen Texte abfassen.

Von allen Sprachexperten wird die Vereinheitlichung der Sprache als unverzichtbar für das Überleben der ladinischen Minderheit angesehen. Die Südtiroler Landesregierung aber hat die Anwendung dieser Sprachform in der öffentlichen Verwaltung mit einem eigenen Dekret untersagt – und kümmert sich gleichzeitig aber kaum um die häufig fehlende Anwendung der ladinischen Sprache: Die Bemühungen gelten einem „Sprachverbot“, nicht der Sprachanwendung.

Die Provinz Trient hat das Ladin standard übrigens offiziell anerkannt.

Beispiele – Tabelle: Wortbildung bzw. Wortfindung im Ladin standard:

Mareo/badiot	gherdëina	fascian	fodom	ampezan	Ladin standard
poresc (Daumen)	pòlesc	pòlesc	pòlesc	pòlesc	polesc
ajei/ajëi (Essig)	ajëi	ajei	ajei	ajedo	ajei
bocia (Mund)	bocia	bocia	bocia	bocia	bocia
cinch (fünf)	cinch	cinch	cinch	zinche	cinch
döt (alles)	dut	dut	dut	duto	dut
dür (hart)	dur	dur	dur	duro	dur
fi (Faden)	fil	fil	fil	firo	fil
flama (Flamme)	flama	fiamma	flama	fiamma	flama
löna (Mond)	luna	luna	luna	luna	luna
lu (Wolf)	lëuf	louf	louf	loo	louf
morin (Mühle)	mulin	molin	molin	morin	molin
nei/nëi (Schnee)	nëif	neif	nei	gnée	neif
pel (Haut)	pel	pel	pel	pel	pel
sedesc/sëdesc (sechszehn)	sëidesc	seidesc	sedesc	sëdesc	seidesc

DIE KULTUR LADINIENS

Folk & Kultur bzw. Folklore ist nicht Kultur

Die Betrachter von außen reduzieren die Minderheiten gern auf das Folkloristische, das Exotische. Trachten und Bräuche erwecken so meist mehr Neugier als Sprache, Gesellschaft, Literatur, Kunst. Bei den Ladinern ist dies nicht anders, besonders die Grödner Tracht wird oft abgebildet.

Folklorismus wird oft als "Kultur" betrachtet, doch Folklorismus und Kultur sind nur marginal miteinander verbunden. Durch Folklorismus wird eine Minderheit als buntes Theater erlebt, oft auch als etwas hinterwäldlerisch. Für die Politik ist Folklorismus angenehm, weil damit keine Einforderung von Rechten für die Sprache und Kultur der Minderheit verbunden sind.

Andere Äußerungen ladinischer Kultur kennen die meisten deutschen oder italienischen Südtiroler kaum bis gar nicht. Den meisten fehlt dazu das erste Instrument: Sie kennen die Sprache nicht.

Die Welt der Geheimnisse: Die Sagen

Zur Kulturgeschichte zählen nicht nur die schriftlichen Zeugnisse, sondern auch die mündliche Tradition. Diese wurde im Zuge einer allgemeinen Besinnung auf die "Volkskultur" - Sagen, Märchen, Lieder, Spruchweisheiten - auch beim kleinen Alpenvolk der Ladinern gesammelt.

Die Dolomitenladiner verfügen über die wohl bekannteste Sagensammlung überhaupt: Ihr Sagenbestand bildet den Kern der Dolomitenlegenden, die Karl Felix Wolff gesammelt und erstmals 1905 veröffentlicht hat ("Die bleichen Berge"). Wolff hat die Erzählungen schwärmerisch ausgeschmückt.

Besonders faszinierend und vielschichtig ist der Fanes-Mythos. Die Wurzeln dieses Mythos weisen mehrere tausend Jahre in die Vergangenheit. So ist die Verwandlung der Menschen in Tiere ein uraltes Element. Das Böse ist nicht jenseitig, es gibt nicht Gott und den Teufel. Spina de mul, der Zauberer, der sich in Gewitternächten in ein Tierskelett verwandelt, hat nichts Teuflisches, sondern ist Zauberer aus der Kraft der Natur, er benötigt keine Pakte mit dem Bösen im Jenseits. Spina de Mul erinnert an die Druiden, an die Schamanen. Der Fanes-Mythos wurde von der christlichen Weltanschauung kaum berührt.

Ein Leitmotiv in den Sagen ist das Matriarchat. Im Fanes-Mythos (und in den ladinischen Sagen allgemein, jedoch nicht in Sagen Tirols oder des angrenzenden italienischen Raumes) sind vor allem oder fast ausschließlich die Frauen, die Entscheidungen treffen und den Gang der Geschehnisse beeinflussen. Die Männer hingegen bringen den Untergang, sobald sie Entscheidungen treffen: Der König von Fanes verkauft sein Reich und wird aus Strafe in einen Felsen verwandelt. Der Name "falscher König" - Fauzo rego/Falzàrègo (nicht Falzàrego!) gibt dem Pass an der Südgrenze des Fanes seinen Namen.

Schriftliche Tradition

Sporadische schriftliche ladinische Dokumente gibt es ab ca. 1600 - entstanden aus der praktischen Notwendigkeit heraus, der Bevölkerung in ihrer eigenen Sprache Mitteilungen zu machen. Die Verwaltung hat in der Regel jedoch kaum Platz für das Ladinische.

1833 Micurà de Rü versucht, eine gemeinsame Schriftsprache für die Dolomitenladiner aufzustellen. Das Manuskript bleibt unveröffentlicht.

1864 Grammatik für das Grödner Idiom von Josef Anton Vian (Pfarrer in Urtijëi, gebürtig aus Fascia)

Mit Agno (Angelo) Trebo (1862-1888) gelingt der Sprung in die literarische Gattung der Lyrik. Trebo schreibt vor allem melancholische, zum Teil tieftraurige Gedichte. Neben Gedichten von schöner Naturbeschreibung, wie sie in der Heimatdichtung vorzufinden ist, hat er Gedichte von beklemmender Gefühlsillustration geschrieben, wie sie in der Weltliteratur anzutreffen sind. Angelo Trebo hat auch den Text für die zwei ersten ladinischen Operetten geschrieben ("Le scioz de San Jenn" und "Le ciastel dles stries")

Der Dichter, Historiker und Philologe Tita Altonn (1845-1900) sammelt Sagengut und Überlieferungen.

Hugo de Rossi (1875-1940) verfasst ein Wörterbuch (fascian).

Eine Welle literarischer Produktion setzt ein, die stilistisch zu einem beträchtlichen Teil der "Heimatdichtung" zugerechnet werden kann; sie ist Zeichen eines neuen ladinischen Selbstbewusstseins und einer neuen Wertschätzung der eigenen Sprache. Kulturträger sind in dieser Zeit Lehrer oder Priester. Der positiven Entwicklung wird durch den Ausbruch des I. Weltkriegs ein jähes Ende gesetzt.

Nach dem II. Weltkrieg beginnt - obwohl die Politik Ladinisch als Sprache will, die nur im Privaten Anwendung findet - eine Renaissance des Ladinischen, mit einer immer größeren stilistischen Diversifikation in der literarischen Aktivität.

Heute stellt sich die ladinische Literatur reichhaltig, unterschiedlich im Stil und in der Thematik dar: Die ladinische Literatur unterscheidet sich inhaltlich und thematisch kaum von der Literatur der Nachbarn, sie ist aber für Experimente (u.a. Mehrsprachigkeit) generell offener als die Literatur ihrer Nachbarn.

Verständnislücke - Wissenslücke

Die Nachbarn wissen kaum etwas über die ladinische Literatur, häufig wissen sie nicht einmal, dass es sie gibt. Und da sie die Sprache nicht kennen, können sie auch kein Urteil fällen. Meistens wird die ladinische Literatur gar nicht zur Kenntnis genommen, es wird auch in den deutschen und italienischen Medien fast nie über ladinische Literatur berichtet. Doch weil man selten über sie etwas lesen kann, heißt das noch lange nicht, dass es sie nicht gibt oder dass sie nicht wertvoll wäre.

LADINIEN HEUTE

Wirtschaft & Gesellschaft

Die traditionelle Wirtschaft und die Lebensart der Ladinier waren jahrhundertlang von der Landwirtschaft geprägt. Die ladinischen Täler waren arm, das Kunsthandwerk entstand aus der Notwendigkeit eines zusätzlichen Broterwerbes.

Heute beherrscht der Tourismus das Bild der ladinischen Täler. Doch bleiben Landwirtschaft und Handwerk weiterhin wesentlich, auch wenn diese nicht so sichtbar sind bzw. außerhalb der den Touristen bekannten Routen liegen. Allerdings können sich wenige von der Landwirtschaft allein ernähren: Die Bauern, die keiner zweiten Arbeit nachgehen, sind immer weniger.

Tourismus: Ein zweiseitiges Schwert

Bekannt ist Ladinien vor allem durch den Tourismus. Die Dolomiten mit ihren Ortschaften, die Liftanlagen und Pisten des Dolomiti Superski, die italienweit bekannten noblen Restaurants sind das Aushängeschild der heimischen Wirtschaft - was sich in den Klischees der Nachbarn spiegelt. Bei vielen trifft man die Ansicht an, jeder Ladinier besäße ein Hotel - und alle seien reich.

Der Tourismus wird vielfach kritisiert, er bringt Nachteile mit sich - er führt zum Ausverkauf von Ferienhäusern und Wohnungen, die nur wenige Wochen im Jahr bewohnt sind. Das Dorfbild hat sich verändert, es wird häufig von überdimensionalen Hotels beherrscht (oft in einem pseudoalpiner Stil). Der Tourismus bringt aber auch Vorteile: Er bringt Wohlstand, die Ladinier müssen nicht auswandern; auch das Handwerk, die Bauwirtschaft, der Handel etc. leben vom Tourismus, der so zur Existenz der Volksgruppe beiträgt. Der Tourismus trägt auch dazu bei, das Wissen um die Existenz des Ladinischen über die Landesgrenzen hinauszutragen: Viele Menschen aus verschiedenen Teilen Europas wissen um das Ladinische aus ihren Ferien. In den Schulen und in den Medien wird ihnen darüber meist nichts berichtet. Durch den Tourismus ist Ladinien stärker. Mit dem Wohlstand ist das Selbstbewusstsein gestiegen. Dies wirkt sich auch kulturell und politisch aus. Die Ladinier werden von den Nachbarn zumeist nicht mehr als minderwertig angesehen (anstelle der Verachtung von früher ist mancherorts jedoch der Neid getreten).

Ladinische Medien

Schwieriger Stand:

Wenn die Rechte einer Minderheit der Ideologie untergeordnet werden

Usc di Ladins

Die "Usc di Ladins" (Die Stimme der Ladiner - ausgesprochen "Usch") ist das einzige Medium, das (die faschistische Dreiteilung überwindend) alle Ladiner der Dolomiten berücksichtigt. Sie wird von der Union Generela di Ladins dla Dolomites herausgegeben. Finanziert wird sie durch Werbung, Beiträge aus öffentlicher Hand, Abonnements und private Sponsoren.

Die Zeitung wurde 1949 als "Nos Ladins" (Wir Ladiner) gegründet. Im Laufe ihrer schwierigen Existenz wurde die Zeitung immer wieder angefeindet (vor allem von Vertretern wichtiger Parteien); es wurde von der "Usc di Ladins" gefordert, nicht über Politik zu schreiben. Zensur?

Nicht protestiert wird freilich, wenn die SVP zum Zug kommt.



Finanzierung – die Epressung der Minderheit

Das Land Südtirol unterstützt die "Usc di Ladins" mit nur geringen Summen. Obwohl die Deutschen in Südtirol über viel mehr Medien verfügen (und viele Medien importieren können), werden diese von der öffentlichen Hand weit mehr gefördert als die ladinischen. Während für die Unterstützung der Sendung "Südtirol heute" (ORF) ein eigenes Gesetz verabschiedet wurde, hat die "Usc di Ladins" bis heute keine gesetzlich gesicherte Förderung, obwohl es das einzige Printmedium der Ladiner ist. Der ehemalige Landtagsabgeordnete der "Ladins", Carlo Willeit, hatte im Landtag Vorschläge für eine gesetzlich gesicherte Unterstützung der "Usc di Ladins" eingebracht, doch die SVP hat alle Vorschläge abgelehnt.

Minderheitenschutz?

www.noeles.net

Seit Herbst 2002 gibt es ein neues ladinisches Medium: das Internet-News-Portal www.noeles.net - das erste und bisher einzige seiner Art in ladinischer Sprache. Betreut wird es vom Publizistenverein "Uniun Scriturs Ladins Agacins", der auch für die ladinische Seite der Tageszeitung "Alto Adige" verantwortlich ist, die einmal in der Woche erscheint. Die Mitarbeiter des Vereins arbeiten ehrenamtlich und im Zeichen der Pressefreiheit und erlaubten sich auch Kritik in Richtung SVP und Landesregierung (v.a. im Bezug auf das Verbot, das Ladin standard in der öffentlichen Verwaltung zu verwenden). Es kam die Strafe: Dem ladinischen Publizistenverein wird seit 2003 die öffentliche Unterstützung verweigert.

RAI ladina - Rundfunk und Fernsehen

Auf den Frequenzen des Senders Bozen kann man folgende ladinische Sendungen empfangen:

Rundfunk:

Mo-Sa

13.30-13.50 Nachrichten (Montag und Donnerstag bis 14.05)

Di, Mi., Fr., Sa.

13.50-14.05 "La copa dal caffè" (Allgemeinbildung, Kultur)

19.00-19.05 Nachrichten

19.05-19.30 Kultursendung

Sonntag:

12.30-12.45 Nachrichten

12.45-13.00 La copa dal caffè

Fernsehen:

täglich

19.55-19.59'30 trail (ladinische Tagesschau)

jeden Donnerstag

20.30-20.40

Paladina (Kultur, Allgemeinbildung)

jeden letzten Donnerstag des Monats:

zusätzlich 30 Minuten (Kultur/Aktualität)

- Radio Gherdëina (private Rundfunkanstalt, sendet in den Sprachen Ladinisch und Deutsch)

Die RAI-ladina konnte nur deshalb ins Leben gerufen werden, weil Idealisten jahrelang gratis gearbeitet haben, nur um Sendungen in ladinischer Sprache zu garantieren. Die Politik hat sich dafür wenig eingesetzt (auch wenn sie das Gegenteil behauptet).

Vergleich: Die Rätoromanen in der Schweiz haben ein ganztägiges Radioprogramm.

Web: www.rtr.ch

Vereine und Institutionen

- Union Generela di Ladins dla Dolomites

Dachorganisation der ladinischen Kulturvereine (Union di Ladins) in den Dolomiten. Keine hauptamtlichen Mitarbeiter, es fehlen die finanziellen Mittel, es gibt auch keine gesicherte Förderung der Union Generela. Für die ladinische Kultur wird meist ehrenamtlich gearbeitet. Zuletzt wurden die Union Generela die Zuschüsse reduziert. Die Union Generela di Ladins dla Dolomites gibt die Wochenzeitung "La Usc di Ladins" heraus. Außerdem stand sie Pate für das Projekt SPELL für die Ausarbeitung der ladinischen Schriftsprache, die von der Südtiroler Landesregierung gekippt wurde. Die Südtiroler Politik weigert sich, die Union Generela anzuerkennen.

- Istitut Cultural Ladin "Majon di Fascegn"

Kulturinstitut für die Ladiner von Fascia - es war die erste eigenständige Kulturinstitution für die Ladiner. Forschungsinstitut für Sprachwissenschaft, Geschichte, Kultur der Ladiner. Gibt Bücher heraus sowie die Jahreszeitschrift "Mondo ladino".

- Istitut Cultural Ladin "Micurà de Rù"

Kulturinstitut für die Ladiner der Provinz Bozen mit gleichen Aufgaben wie das fassanische Kulturinstitut. Es gibt Bücher heraus (Geschichte, Literatur, Folklore, Übersetzungen von fremdsprachiger Literatur) sowie die Jahreszeitschrift "Ladinia". Das Istitut Ladin hat sich von seiner ursprünglichen Aufgabe der sprachwissenschaftlichen Forschung und Erforschung etwas entfernt. Auch wird das Institut seinem Namen nicht gerecht. Micurà de Rù hat bereits vor mehr als 170 Jahren eine einheitliche Schriftsprache projektiert. Der Verwaltungsrat des Istitut Ladin "Micurà de Rù" jedoch hat die Schriftsprache 2003 sabotiert.

- Museum Ladin Ciastel de Tor (www.museumladin.it)

- Consulta per i problems ladins (Gemeinde Bozen)

Die Consulta nimmt sich der Anliegen der ladinischen Gemeinschaft in Bozen an. Außerdem organisiert sie Kulturveranstaltungen. Anders als die Institutionen des Landes ist sie politisch unabhängig.

- Ladinisches Schulamt

Das ladinische Schulamt hat die Aufgabe, die Schulen der ladinischen Täler zu verwalten. Das Schulamt verfügt über keine eigenen finanziellen Mittel.

- Istitut Pedagogich Ladin

Das pädagogische Institut hat die Aufgabe, das Lehrpersonal weiterzubilden und didaktisches Material für die Schulen herauszugeben.

DIE SCHULE IN DEN LADINISCHEN TÄLERN

Südtirol: Paritätische Schule

In der ersten Klasse Volksschule wird Italienisch und Ladinisch oder Deutsch und Ladinisch unterrichtet. In den anderen Klassen der Pflichtschule wird die Hälfte der Fächer Deutsch, die andere Hälfte Italienisch unterrichtet. Für Ladinisch bleibt ein winziger Anteil übrig: In der Pflichtschule zwei Wochenstunden, in der Oberschule eine einzige Stunde.

Die Regelung gilt zudem nur für die Schulen der ladinischen Täler, also Val Badia und Gherdëina; außerhalb gibt es keine Möglichkeit, Ladinisch zu lernen. In den ladinischen Tälern gibt es nur ganz wenige Oberschulen. Wer eine Oberschule außerhalb der Täler besucht, hat also keine Möglichkeit, seine Sprache zu lernen, denn Ladinisch ist selbst als Freifach nicht zugelassen. An den Schulen unseres Landes kann man zwar Französisch, Spanisch und andere Sprachen lernen, aber nicht Ladinisch.

Vor Jahren hatte ein Politiker den Vorschlag gemacht, freie Ladinisch-Stunden auch an den Schulen außerhalb der ladinischen Täler zu ermöglichen. Die SVP hat den Vorschlag niedergestimmt.

Als Unterrichtssprache wird Ladinisch nicht verwendet - dies wird durch das Autonomiestatut verhindert (Artikel 19). Das Autonomiestatut, das eigentlich die Rechte der Minderheit festschreiben sollte, verhindert also den angemessenen Muttersprachenunterricht.

Provinz Trient

Ladinisch ist in den Schulen sowohl als Unterrichtsfach als auch als Unterrichtssprache vorgesehen (seit 1993). Anders als in der Provinz Bozen/Südtirol gibt es keine gesetzliche Einschränkung des Mutterspracheunterrichts. In der Praxis jedoch beschränkt sich der Unterricht derzeit auf eine Wochenstunde Ladinisch und eine oder zwei Stunden Unterricht auf Ladinisch in den Pflichtschulen.

Provinz Belluno

Kein Ladinisch in der Schule. Der Unterricht in der Minderheitensprache war bisher nicht vorgesehen; dennoch haben engagierte Lehrer Jahrzehnte lang auch Ladinisch unterrichtet (Sprache, Gedichte, Theaterstücke). Mit dem Minderheitenschutzgesetz aus dem Jahr 1999 sollte der Muttersprachenunterricht ermöglicht werden. Aufgrund von politischen Manipulationen gibt es aber eine hohe Anzahl von italienischen Gemeinden, die sich als "ladinisch" deklarieren und auch das Recht auf "Muttersprachenunterricht" einfordern. Mit dieser Taktik geraten die ladinischen Gemeinden in die Minderheit, als Folge droht der Unterricht eines italienischen Dialektes an Stelle des Ladinischen. Die angeblich ladinischen Gemeinden haben den Zweck, die ladinischen Gebiete ihrer Rechte zu berauben.

Die Ladiner lernen in der Schule ihre Sprache nicht: Mit einer oder zwei Wochenstunden lernt man keine Sprache der Welt.

Wären die deutschen Südtiroler mit zwei Wochenstunden Muttersprachenunterricht zufrieden?

Grundrecht *Muttersprache*

Ein angemessener Mutterspracheunterricht wird weltweit von allen Sprachgemeinschaften/Minderheiten als Grundrecht eingefordert. Nur bei den Ladinern wird dieses Grundrecht von gewissen Kreisen – es sind immer Exponenten der gleichen Partei – angefeindet und als "Einengung" oder "Extremismus" interpretiert und damit als Gefahr hingestellt. Was ist so schlecht daran, dass man die eigene Sprache erlernt?

Die Folgen des mangelhaften Unterrichts der Muttersprache sind deutlich. So sprechen viele ein Ladinisch, das in Grammatik und Vokabular stark von deutschen oder/und italienischen Elementen durchsetzt ist. Es ist eine existenzbedrohende Korrosion der Sprache. Dieser Umstand ist ein Beleg, dass mangelnder Muttersprachenunterricht zum Untergang der Sprache führt. Verweigerung des Muttersprachenunterrichts ist immer Assimilierungspolitik.

Es geht auch anders:

VORBILD GRAUBÜNDEN

Im Kanton Graubünden bestimmen die Gemeinden ihre Verwaltungs- und Schulsprache selbst. 85 Gemeinden führen eine romanischsprachige Grundschule, 16 eine deutschsprachige Schule mit Rätoromanisch als Fach.

- Primarschule Typ A (85 Gemeinden)

Rätoromanische Primarschule. Deutschunterricht von der 4. Klasse an (4 - 6 Lektionen/Woche).

- Typ B (16 Gemeinden) Deutschsprachige Grundschule mit Rätoromanisch als erster Fremdsprache (2 Lektionen/Woche)

- Samedan: Schulversuch für zweisprachigen Unterricht Rätoromanisch - Deutsch (die Ortschaft ist mehrheitlich deutsch).

Kantonshauptstadt Chur: Einführung von Klassen mit zweisprachigem Unterricht Deutsch-Rätoromanisch geplant.

Real- und Sekundarschule

2-4 Lektionen/Woche Rätoromanisch als Fach (Muttersprache) sowie einzelne Fächer mit rätoromanisch als Unterrichtssprache.

Universität Bozen: Verstümmelte Dreisprachigkeit

Die Universität Bozen tritt dreisprachig auf: Deutsch, italienisch. Und englisch. Die dritte Landessprache findet keine bzw. fast keine Berücksichtigung. Deutsch, italienisch, englisch: Die Zukunft der Dreisprachigkeit in Südtirol?

Es wurde an der Universität kein Institut für Ladinistik eingerichtet, obwohl eines in Aussicht gestellt worden war.

Südtirol hätte seinen ladinischen Bürgern und ihrer Sprache und Kultur gegenüber auch eine Verpflichtung, die Politik aber weigert sich, diese einzulösen. Die Universität Bozen wäre als erste dazu berufen, Ladinistik und Ladinisch zu lehren - die ladinische Sprache gehört zum Kulturerbe des Landes, die Bevölkerung zu den Bürgern dieses Landes;

außerdem wird die Universität auch von ladinischem Steuergeld finanziert. Die Universität Bozen wächst - es kommen neue Fakultäten dazu, für die Bauten und deren Einrichtungen wurden enorme Summen ausgegeben, doch für ein Ladinistik-Institut fehlen Verständnis und Geld. An verschiedenen Universitäten der Welt wird Ladinistik gelehrt, doch ausgerechnet Bozen hat dafür keinen Platz. Die alteingesessene Sprachgemeinschaft wird von der Politik des Landes an den Rand gedrängt - eine Politik im Zeichen der Verachtung für die Minderheit.

Verhöhnung der Sprache

An der Universität werden auch ladinische Lehrer ausgebildet (Pädagogische Fakultät, Brixen), die später Ladinisch unterrichten sollen. Das Ausmaß des Ladinisch-Unterrichts an der Universität ist jedoch eine Verhöhnung der Sprache: Vier Stunden pro Monat. Wie sollen die Absolventen Ladinisch unterrichten, wenn sie selbst nicht Ladinisch gelernt haben?

Würden sich die anderen zwei Sprachgruppen in Südtirol mit einer solch geringen Präsenz der Muttersprache in den Schulen zufrieden geben?

Fehlender Unterricht der Muttersprache ist eine Maßnahme zur Assimilierung von Minderheiten.

ÖFFENTLICHE VERWALTUNG

Wenig Platz für die ladinische Sprache

In der Provinz Belluno haben die Ladiner keine Möglichkeit, ihre Sprache in der öffentlichen Verwaltung zu verwenden, es gibt keine nennenswerte Kulturförderung, es gibt keinen Unterricht der Sprache in den Schulen. Es ist eine Politik der Assimilierung. Nur der Idealismus einiger weniger schützt die Ladiner der Provinz Belluno vor ihrer endgültigen Auslöschung.

In der Provinz Trient ist es deutlich besser bestellt. So wird in der Schule Ladinisch unterrichtet, man kann das ladinischen Rundfunk- und Fernsehprogramm der RAI empfangen, es gibt eine Kulturförderung, die bereits zu bemerkenswerten Ergebnissen geführt hat. So wurde in Fascia das erste Ladinische Kulturinstitut gegründet, das wichtige Impulse für die Erforschung, Erhaltung und für den Ausbau der ladinischen Sprache gegeben hat. Die Gemeinden von Fascia haben als einzige ein autonomes Verwaltungsgebiet in einer "Talgemeinschaft" und damit eine Art "territoriale Definition" ihres Siedlungsraumes.

Südtirol preist sich gerne als Modell des Minderheitenschutzes. Dies mag für den Schutz der deutschen Sprachgruppe gelten, für den Schutz der Ladiner trifft dies wohl kaum zu. Die Ladiner sind gegenüber ihren anderssprachigen Nachbarn in vielem benachteiligt:

- Anwendung der Sprache
- Förderung der Kultur
- Zugang zu höheren Berufsgruppen (erschwert oder gar verschlossen)

- Unterricht in der Muttersprache
- Medien in der eigenen Sprache
- Teilnahme am politischen Geschehen des Landes
- Selbstverwaltung der Sprachgruppe

Die Benachteiligung ist in vielen Normen und Gesetzen festgelegt; es ist nicht eine Frage der Interpretation. Die Südtiroler Politik will die Diskriminierung der ladinischen Minderheit nicht zum Thema machen.

Anwendung der Sprache

Seit 1989 ist Ladinisch in Val Badia und Gherdëina Verwaltungssprache. Seit 1993 ist Ladinisch in Fascia Verwaltungssprache. Nicht Verwaltungssprache ist Ladinisch in Fodom, Col und Anpezo.

Die Realität in Südtirol ist mehr als nüchtern. Die ladinische Sprache wird sehr oft ausgegrenzt. In den Ämtern in Bruneck oder Brixen sowie in Bozen wird das Ladinische in der Regel nicht verwendet. Viele Ämter gibt es nicht in den ladinischen Tälern. So müssen die Ladinier sehr oft bei der Ausübung ihrer Rechte und Pflichten als Bürger auf ihre Muttersprache verzichten. Die Landesverwaltung stellt die verschiedenen Formulare, Bestätigungen, Dokumente etc. für die Ladinier meist nur deutsch und italienisch aus.

Doch selbst in den ladinischen Tälern gebraucht die Landesverwaltung sehr oft nicht die ladinische Sprache.

Es gibt zwar die Bestimmung, dass Ladinisch auch dort Verwendung findet, wo es vor allem oder ausschließlich um ladinische Belange geht; vor allem aber müssten die Aufschriften in den ladinischen Tälern auch ladinisch sein; diese Bestimmung wird immer wieder missachtet. Viele Veröffentlichungen und Mitteilungen (inklusive die öffentlichen Webseiten) sind nur deutsch und italienisch. Die Pflicht für dreisprachige Beschriftungen in den ladinischen Tälern wird von der Landesverwaltung häufig missachtet (so z.B. vom Amt für Naturparke, vom Assessorat für öffentliche Bauten, vom Assessorat für Sozialwesen).

Wenn von italienischer/staatlicher Seite die deutsche Sprache nicht verwendet wird, kommt von politischer und medialer Seite harsche Kritik, wenn die ladinische Sprache nicht verwendet wird, hört man meist gar nichts. In der Verwendung der Sprache ist der viel gescholtene italienische Staat gegenüber Südtirol vorbildlicher als die Landespolitik in Südtirol gegenüber den Ladinern.

Ein Beispiel: aus der Tageszeitung "Dolomiten", Samstag, 21. April 2001

Wo bleibt die ladinische Bezeichnung?

Balsan/Bozen (eb) - Für eine einheitliche Ortsbeschilderung in den ladinischen Tälern Gadertal und Gröden hat sich Landeshauptmann Luis Durnwalder erst vor einigen Monaten ausgesprochen. "Es wirft kein gutes Licht auf die Gemeinden, wenn die Ortsschilder in Ladinien so unterschiedlich gestaltet sind, wie sie es derzeit sind. Deshalb soll man sich an die von der Landesregierung festgelegte Sprachreihenfolge halten, die da

lautet: Ladinisch, Deutsch, Italienisch", schrieb der Landeshauptmann. Vor knapp einer Woche wurde die Gadertaler Straße geschlossen, und der Verkehr wird für die nächsten fünf Jahren auf die so genannten Panoramastraßen umgeleitet. Große Hinweisschilder sind daher auf der Pustertaler Straße und auf der Gadertaler Straße angebracht worden. Diese sind aber wieder einmal nur zweisprachig: Die dritte Landessprache ist mitten in den ladinischen Tälern auf der Strecke geblieben!

(Dieser Artikel ist eine Ausnahme – die genannte Tageszeitung übt zwar Kritik am Fehlen oder der fehlerhaften Anbringung deutscher Aufschriften, kümmert sich aber gewöhnlich nicht um das – weit häufigere – Fehlen ladinischer Aufschriften).

Der öffentliche Verkehr verwendet weder die ladinische Sprache noch die ladinische Toponomastik. Kein Fahrplan, keine Mitteilung in ladinischer Sprache, auch nicht auf jenen Bussen, die nach Ladinien bzw. nur in Ladinien verkehren. Die Busse fahren nach St. Vigil und San Viglio, aber nicht nach Al Plan. Die von der Landesverwaltung herausgegebenen öffentlichen Fahrpläne führen weder die ladinische Sprache noch die ladinischen Ortsnamen an.

Die Verkehrsmeldezentrale verwendet ausschließlich die deutschen und italienischen Bezeichnungen für die ladinischen Ortschaften, nicht aber die ladinischen. Mit einem besseren Beispiel geht zum Teil die Privatwirtschaft voraus.



Widerspruch

Die Deutschen fordern von Rom die Erstellung von Dokumenten (Steuerformulare etc.), auch Beipackzettel zu Medikamenten etc. in deutscher Sprache. Jede Verzögerung (geschweige denn Verweigerung) wird kritisiert und als Nationalismus bezeichnet. Wenn es um die Anwendung des Ladinischen geht, scheint das Prinzip des "Rechtes auf Muttersprache" immer wieder die Gültigkeit verloren zu haben. Ein Großteil der Dokumente, Formulare, Mitteilungen der Landesverwaltung wird den ladinischen Bürgern nicht in ihrer Sprache ausgestellt.

Wenig Verständnis

Die deutsche Mehrheit in Südtirol steht den Rechten der Ladinier nicht selten verständnislos gegenüber. Selbst hat man alles gefordert. Doch wenn die Ladinier ihre Rechte fordern, wird dies oft als lästig empfunden, teilweise auch als "Nationalismus" bezeichnet.

Autonomiestatut

Das Autonomiestatut wurde von der Region Trentino-Südtirol bzw. von der autonomen Provinz Bozen in mehrere Sprachen übersetzt. Symptomatisch: Ins Ladinische wurde das Statut lange nicht übersetzt - als wären die Ladinier vom Statut gar nicht betroffen und als wären sie nicht Bürger dieses Landes.

Für die Übersetzung ins Ladinische musste zunächst (1996) die politische Bewegung der Ladiner, die "Ladins" sorgen - auf eigene Kosten. Jahre danach erst (2004) wurde vom Amt für Sprachangelegenheiten des Landes eine Adaptierung in die Idiome Gherdëina und Badiot vorgenommen. In diesen Fassungen des Autonomiestatus wird die erste Übersetzung nicht erwähnt, obwohl sich die neuen Übersetzungen an diese Version anlehnen. Auch in der Pressemeldung des Landes wurde die bereits bestehende Übersetzung ins Ladin standard nicht erwähnt. Die Liste Ladins hat protesiert: Ihre Übersetzung sei nur umgeschrieben worden, und man hätte nicht einmal den Anstand gehabt, die Quelle zu erwähnen. In der Tat ist ein Vergleich der Versionen sehr aufschlussreich.

Sinnlose Doppelarbeit

Nach und nach (langsam) wird die Menge der ladinischen Dokumente größer. Doch mit einem großen Problem: Es wird alles in zwei Varianten übersetzt, Gherdëina und Badiot anstatt in eine Version. Die Anwendung der Schriftsprache Ladin standard in der Verwaltung wurde von der Politik nämlich verboten: In einem eigenen Dekret hat die Landesregierung die Anwendung der Schriftsprache in der Verwaltung untersagt. Alle namhaften Sprachwissenschaftler sind sich einig, dass die Schriftsprache Ladin standard für das Überleben der ladinischen Minderheit unverzichtbar ist. Die Südtiroler Landesregierung aber untersagt diese Sprachform. Vor dieser Entscheidung wurden wohlweislich keine Fachleute befragt - diese hätten alle dazu geraten, das Ladin standard endlich einzuführen. Noch ein Detail ist aufschlussreich: Kurz vor diesem Verbot waren Wörterbuch und Grammatik der Schriftsprache vorgestellt worden (inzwischen liegt auch ein das automatische Korrekturmodul für das Schreibprogramm Microsoft Word vor): Die Sprachform liegt also fertig ausgearbeitet vor. Dies hat die Landesregierung aber gar nicht zur Kenntnis genommen. Der für die ladinische Kultur zuständige Landesrat, der im Zuge seines Vor-Wahlkampfes zahlreiche Veranastaltungen aller Art besuchte, war zur Vorstellung der neuen Ladin-standard-Publikationen nicht einmal hingegangen. Die Meinung der Sprachwissenschaftler, welche die Schriftsprache ausgearbeitet haben, wurde vor dem Beschluss der Landesregierung auch nicht eingeholt. Als Feigenblatt für die beschämende Entscheidung, die Schriftsprache zu untersagen, hat sich der zuständige Politiker die negative Meinung des Verwaltungsrates des „Istitut Ladin Micurà de Rü“ geholt - in diesem Verwaltungsrat sitzt der Politiker selbst drin. Zudem ist der Verwaltungsrat des Istitut Ladin dazu berufen, das Institut zu verwalten und nicht dazu, sprachpolitischen Entscheidungen zu treffen. Abgesehen davon, dass dieser Verwaltungsrat politisiert ist und keinen Sprachwissenschaftler aufzuweisen hat. Der ladinischen Sprachgruppe wurde mit dem Dekret der Landesregierung eine unverzichtbare Bedingung für das Überleben willkürlich genommen. Dennoch behaupten diese Politiker, sie würden sich für die ladinische Sprache und Kultur einsetzen.

So wird denn noch einmal die faschistische Dreiteilung bestärkt, und es werden sinnlos Geld und Energien verschwendet für doppelte Übersetzungen - und Übersetzungen unterlassen, die ein Grundrecht der ladinischen Minderheit wären.

Ein besseres Beispiel:

Die Verwendung des Rätoromanischen in der Schweiz

In der Schweiz wird die rätoromanische Sprache konsequent angewendet. Die Sprache wird nicht marginalisiert. Sie wird auf regionaler Ebene für alle Dokumente für romanische Bürger verwendet, ebenso geschieht dies auf kantonaler Ebene. Außerdem wird die Sprache von den staatlichen Stellen wie Post, Bahn, Militär verwendet - auch auf dem "Schweizer Nationalheiligum", dem Geld, wird Rätoromanisch verwendet.



Kulturförderung

Ladinisch ist - im Gegensatz zum Deutschen - eine Kleinsprache bzw. eine kleine Sprachgemeinschaft. Es ist eine Sprachgemeinschaft ohne Hinterland: Es muß alles vor Ort produziert werden, es kann nichts importiert werden. Zudem ist es eine kleine Sprachgemeinschaft, die Abnehmerzahl zu gering, um Kultur durch den Markt zu finanzieren. Dennoch gibt es keine eigenen Bestimmungen und Gesetze für eine angemessene und vor allem gesicherte Förderung der ladinischen Kultur.. Eine Ausnahme bildet das ladinische Kulturinstitut

Proporz

In Südtirol werden die öffentlichen Stellen nach der Sprachgruppenstärke vergeben. Dies bringt einerseits die Sicherheit, dass die Ladiner in den öffentlichen Stellen auf ihren Anteil kommen. Da aber die Ladiner nur ca. 4% der Südtiroler Bevölkerung ausmachen, werden sie in jenen Bereichen, wo es wenige Stellen gibt, ausgeschlossen. Es gibt damit Berufsgruppen/öffentliche Stellen, aus denen die Ladiner prinzipiell ausgeschlossen sind. Es werden also Menschen aufgrund ihrer Sprache diskriminiert - dies widerspricht dem ersten Prinzip der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte: Kein Mensch darf aufgrund seiner Sprache, sozialen Herkunft etc. benachteiligt werden.

Die Ladiner sind aus vielen Kommissionen etc. ausgeschlossen, obwohl dort auch ladinische Angelegenheiten behandelt werden. So ist im Verwaltungsgericht kein Ladiner, obwohl das Verwaltungsgericht auch über die gerechte Behandlung der Ladiner zu urteilen hat.

In der Landesregierung darf ein Ladiner vertreten sein; Deutsche und Italiener haben das Recht auf Vertretung in der Landesregierung. Eine ladinische Vertretung ist möglich, wenn die Mehrheit einverstanden ist - nicht ein Recht für die Minderheit also, sondern ein Recht für die Mehrheit.

SÜDTIROL - EIN MODELL?